

**Das eher unbekannte Sardinien**  
**Reisetagebuch**  
**31. August bis 5. Oktober 2017**

Autor: Uschi Agboka – [Figline@gmx.de](mailto:Figline@gmx.de)

**Quellen:**

**Sardinien – Reise Know-How von Peter Höh, Handbuch für individuelles Entdecken, Auflage 2016/2017**  
**Karten: Sardinien Nord 1:150 000 und Sardinien Süd 1: 150 000 von freytag & berndt (Auto- und Freizeitkarten)**  
**Recherche vor Ort, Wikipedia etc.**

**Teil IV Villamassargia – B & B Il Castello di Gioiosa Guardia - 22. September bis 2. Oktober 2017**

**Freitag, 22.09.2017**                      **23. Tag**  
**Fahrt von Arbus, bei Ornella Locatelli und Mauro Mellis**  
**nach Villamassargia, B & B Il Castello di Gioiosa Guardia di Betty Mascia**  
**Gonnosfanadiga: Sa Gruttu de Santu Giuanni - Tomba dei Giganti San Cosimo I**  
**Villacidro: Piazza Zampillo – Waschhaus - Oratorio Madonna del Rosario**  
**4 Stunden**                              **66 Meilen = 106 km**

Leider müssen wir heute Abschied nehmen von Ornella und Mauro. Wir hatten sehr schöne Tage bei ihnen. Noch ein paar Bilder von uns allen machen, ehe wir um 10 Uhr, nach dem Frühstück starten. Zu packen haben wir ja nie viel, da wir mit leichtem Gepäck auf dem Motorrad unterwegs sind.

Herrlich die riesigen Kakteen, die entlang der Straßen wachsen. Sie tragen Früchte, die oft von älteren Männern mit langen Haken gepflügt werden. Die Stacheln der Früchte sind teuflisch.

In der Nähe von Arbus, im Gebiet von Gonnosfanadiga, in der Nähe der Provinzstraße 67, befindet sich ein archäologisches Gebiet von großem Interesse. Nicht weit entfernt liegt **Tomba dei Giganti San Cosimo I** in einem wunderschönen natürlichen Amphitheater im Tal des Flusses Terra Maiustus.

Wir halten in der Nähe und Rolf macht sich auf den Weg, quer durch die Pampa, wenigstens ein paar Bilder zu schießen.

Der Nuraghenkomplex von San Cosimo, auch **Sa Grutta de Santu Giuanni**, ist eines der größten Megalithgräber Sardinien und zeigt den klassischen Plan der Riesengräber. Die Ausgrabungen brachten Materialien aus der mittleren Bronzezeit hervor.

Das Grab der Giganten, gefertigt aus Granit, aus dem mittleren Bronzezeitalter, soll lt. einigen Experten das größte Grab auf Sardinien sein: die Außenanlagen 30 m lang und 24,10 m breit. Das Grab selber besteht aus einem 16,5 m langen, kegelförmigen Teil, 1,40 m breit und 1,90 m hoch. Im Grab der Riesen wurden div. Dinge gefunden: Tassen, Glas, verzierte Behälter, Perlen aus Glas, Halsketten, die zum Teil im archäologischen Museum Villa Abbas von Sardara zu finden sind.

Die Tombe dei Giganti – Gigantengräber – sind die größten pränuraghischen Kultanlagen auf Sardinien. Sie sind Monumente der Bonnanaro-Kultur (2200 – 1600 v. Chr.), der Vorläuferkultur der Nuragher. Die Gigantengräber auf Sardinien zählen europaweit zu den spätesten **Megalithanlagen**.

Eine Variante der Gigantengräber sind die Domus de Janas. **Domus de Janas** (Häuser der Feen), auch Necropoli Ipogeica, heißt eine Gattung der Felsengräber aus Sardinien, die der **Ozieri-Kultur** zugerech-

net wird. Es gibt auf der Insel mehr als 1.000.

Die **Ozieri-Zivilisation** (3.300-2.500 v. Chr.) entwickelte die Backofengräber aus der Bonu-Ighinu-Zeit zu größeren Mehrkammergräbern weiter, den „Domus de Janas“, wie die Sarden die teils labyrinthähnlichen Felskammergräber nennen.

Domus bedeutet Haus und Janas sind die grazilen Feen, die der Sage nach in ihnen leben: gute und böse Wesen, die aus goldenen Fäden prächtige Stoffe weben, unschätzbare Kostbarkeiten hüten und den Menschen Glück und Wohlstand bringen – aber auch unartige Kinder fressen.

Grabbeigaben waren dickbusige weibliche Idolfiguren. Erd- und Muttergottheiten, die den friedfertigen Charakter der Menschen verdeutlichen.

Während die späteren, kriegerischen Hirtenvölker dem Stiergott huldigten, handelte es sich bei den Angehörigen der Ozieri-Kultur um friedliche Ackerbauern. Sie lebten in Hüttendörfern und ernährten sich von den Früchten der Felder sowie von Viehzucht, Kleintierjagd und Fischfang. Die Bildmotive auf ihren kunstvollen Keramiken zeigen die Verbindung zum östlichen Mittelmeer.

Die Ozieri-Kultur brachte Sardinien erste kulturelle und ethnische Einheit hervor. Nur in der Gallura konnte sie nicht Fuß fassen. Von der übrigen Insel durch das Limbara-Massiv abgeriegelt, entwickelte sich hier in der kargen Granitlandschaft im 3. Jahrtausend v. Chr. die Arzachena-Kultur, eine arme Hirten-gesellschaft, benannt nach dem wichtigsten Fundort ihrer Relikte. Ihre einzige Hinterlassenschaft sind Steinkreise und Steinkistengräber.

Der Begriff **Megalithkultur** beinhaltet nach Jean-Pierre Mohen drei Kriterien: ein Tumulus (Hügel-grab), lokale Begräbnisriten und „große Steine“, weitere Gemeinsamkeiten fehlen. Der Brauch, Tote in Großsteingräbern zu deponieren, entwickelte sich unabhängig voneinander in verschiedenen Teilen der Erde. Neolithische Monumente sind Ausdruck der Kultur und Religion.

Die betreffenden Bauwerke – Megalithanlagen - bestehen aus unbearbeiteten, später oder regional auch aus bearbeiteten Steinblöcken. Daneben finden sich aufgerichtete erratische Blöcke oder Steine, die ein Gewicht bis zu 350 t, in der Regel aber 15–20 t haben. Die Steinsetzungen aus Megalithen enthalten oft Tote oder deren Teile.

Ein **Dolmen** ist ein in der Regel aus großen, unbehauenen oder behauenen Steinblöcken errichtetes Bauwerk, das zumeist als Grabstätte diente. Dolmen sind die zahlenmäßig häufigsten Bauwerke der Megalithkultur. Sie waren ursprünglich regelmäßig von Hügeln aus Steinen oder Erde oder beidem bedeckt.

Es geht weiter. Route SP 4, SS 196 bis **Villacidro**. Dort Halt an der **Piazza Zampillo** mit dem wunderschönen Brunnen, gekrönt von einer Marienstatue.

Villacidro ist eine Gemeinde mit ca. 15.000 Einwohnern in der Provinz Sud Sardegna. Der Ort war von 2001 bis 2016 Hauptstadt der Provinz Medio Campidano im Südwesten der Insel Sardinien. Er thront in 267 m Höhe in der Landschaft des Monte Linas.

Villacidro ist die Heimat des Schriftstellers Giuseppe Dessi (1909 – 1977). Nicht weit von seinem Wohnhaus entfernt, erinnert die Casa Todde an einen weiteren berühmten Einwohner: Giuseppe Todde, seinerzeit Wirtschaftler und Dozent. In seinem Haus verweilte 1882 der junge italienische Schriftsteller Gabriele D'Annunzio und verfasste die berühmten Verse über den nahen Wasserfall Sa Spendula.

An die Vergangenheit erinnert auch ein altes **Waschhaus**, das um das Jahr 1893 zum Wohle der Allgemeinheit im Jugendstil errichtet wurde. Wir wollen uns das heute genauer anschauen. Mauro hat uns davon vorgeschwärmt.

Erst schaut es schlecht aus, mit Fotos zu machen, denn diverse Schulklassen machen auf den Stufen vor dem Waschhaus Picknick-Pause. Es sind alles Zweitklässler, wie mir eine Lehrerin berichtet. Es fällt uns wieder einmal auf, wie gut sich die italienischen Schüler benehmen. Kein rumschreien, zanken. Nach der Pause, als sie weiterziehen, werden alle Papiere und Flaschen eingepackt in ihre kleinen Rucksäcke. Kein Müll bleibt zurück. Vorbildlich.

Nachdem die Schulkinder fort sind – wir durften noch ein Foto machen – können wir uns in Ruhe dem alten Waschhaus widmen. Es ist ganz herrlich, mit vielen Verzierungen, Statuen etc.

Zum Schluss schauen wir noch das **Oratorio Madonna del Rosario** an. Es ist seit ca. 300 Jahren Sitz der gleichnamigen Bruderschaft, die im frühen 17. Jh. gegründet wurde und bis heute besteht. Das heutige Gebäude hat nur noch wenig von der alten Struktur, die wesentlich kleiner war. Die Kapelle hat eine schöne Loggia-Fassade, umgebaut in den 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts. 1960 stürzte das alte Gebäude infolge von starkem Schneefall ein.

Eine **Bruderschaft** – Fraternität – ist eine organisierte Gemeinschaft von Männern, die sich untereinander Brüder nennen und gemeinsame Interesse verfolgen. Einige Bruderschaften haben sich im Laufe der Zeit auch für Frauen geöffnet. Schwesternschaft bezeichnet eine entsprechende weibliche Gemeinschaft. Alle Gemeinschaften beziehen sich auf Brüderlichkeit als eine ihrer Grundlagen. Je nach dem gemeinsamen Interesse gibt es verschiedene Arten von Bruder- und Schwesternschaften, vor allem als kultisch-religiöse Zusammenschlüsse für gemeinsame fromme oder wohltätige Aufgaben. In Spanien nennen sich vor allem geistliche Bruderschaften Hermandad. Die französische Entsprechung Confrérie befindet sich als Namensbestandteil verschiedener Gemeinschaften. In Venedig heißen die Bruderschaften Scuole.

Wir verlassen das historische Zentrum von Villacidro und suchen uns eine Bar, wo wir etwas trinken können, Wasser und Glas Wein. Rolf isst ein süßes Teilchen und ich einen Toast, Kosten zusammen 6 Euro.

Dann fahren wir weiter, vorbei an einer wunderschönen Hausmalerei – Kirschenernte.

Das Städtchen Villacidro lebt hauptsächlich von der Landwirtschaft. Villacidro produziert neben Zitrusfrüchten und Oliven große Mengen an Süßkirchen sowie Pfirsichen und ist Hersteller des gelbfarbigen Villacidro Murgia – ein 40 prozentiger süßer Kräuterbranntwein aus Safran und zwanzig verschiedenen Beeren, Kräutern und Wurzeln.

Überall blühende Blumen an den Balkonen und in den Gärten. Sieht herrlich aus, weiter SS 293, SS 130, SP 87.

Gegen 14 Uhr erreichen wir Villamassargia. Unser Appartement – Il Mirto – ist fertig und wir können gleich alles abladen und auspacken. Betty bringt uns zum Empfang eine Schale ihrer eigenen Oliven.

Wir fahren nun erst einmal zum Einkauf nach Iglesias, da wir ja in unserem neuen Zuhause eine Küche haben und kochen können.

Unser Einkauf: Doraden, Forellen, Rindersteaks, Schweinefilet, Hühnchen, div. Obst und Gemüse, Salate, alkoholfreies Bier und Wein. Wir haben einen riesigen Kühl- und Gefrierschrank.

Zurück nach Hause, alles einfrieren, einräumen. Duschen, Relaxen, Schreiben. Wir fühlen uns schon wie Zuhause.

Zum Abendessen gibt es Forelle, Austernpilze, Salat, Melone, Wasser, Wein und Brot. Alles sehr lecker.

Lange sitzen wir nach dem Essen auf unserer Terrasse. Wir haben einen schönen Blick in den großen Olivengarten und auf die Berge.

**Samstag, 23.09.2017**                      **24. Tag**  
**Villamassargia, B & B Il Castello di Gioiosa Guardia di Betty Mascia**  
**Villamassargia: S'Ortu Mannu – Sa Reina / Siliqua: Castello di Acquafredda**  
**4 Stunden**                              **24 Meilen = 39 km**

Frühstück um 8.30 Uhr. Es gibt sehr leckeres, knuspriges Brot, 4 Sorten selbstgemachte Marmelade. Besonders die Zitronenmarmelade ist ein Gedicht. 4 verschiedene Sorten kleine Kuchen, Butter. Kaffee, Tee, Saft, Wasser. Was will man mehr. Betty ist eine sehr freundliche und umsichtige Gastgeberin. Wir sind so begeistert von allem, dass wir uns entschließen, bis zum 3. Oktober hier zu bleiben. Wir teilen das Betty gleich mit, die sich natürlich darüber freut.

Um 9.30 Uhr starten wir zu unserer heutigen Tour. SP 2 und Abzweigung zum Naturdenkmal **S'Ortu Mannu** (der große Garten) mit dem berühmten Baum **Sa Reina**.

**S'Ortu Mannu** ist ein sehr geschätztes Naturdenkmal der Gegend. Als Gemeindepark hat dieser historische Olivenhain eine Ausdehnung von ca. zwölf Hektar mit über 700, sehr alten Olivenbäumen.

Besonders interessant unter diesen Olivenbäumen ist einer, der auf Sardisch **Sa Reina**, die Königin, genannt wird. Sein Stamm hat einen Umfang von 16 Metern und damit ist der Baum ein echtes Naturdenkmal von historischer Bedeutung. Sa Reina wurde im Jahr 1100 gepflanzt und hat eine Höhe von ca. 10 m. Sa Reina soll der größte Olivenbaum im mediterranen Gebiet sein.

Die Ursprünge des Parks reichen bis ins Mittelalter zurück, als Benediktinermönche die ersten Oliven des "S'Ortu Mannu" pflanzten. Die eindrucksvollen Bäume haben mächtige, teils gewundene Stämme und Äste, die von dichten silbrig-grünen Laubkronen überdeckt werden.

Es wird berichtet, die Pisaner hätten damals die Bevölkerung aufgefordert, die wilden Olivenbäume zu veredeln, und sie ihnen dann überlassen. Ob diese Geschichte nun wahr ist oder nicht: Der Olivenhain ist heute ein Naturschutzpark mit etwa 700 mehrere jahrhundertealten Olivenbäumen, die bis vor kurzen einzelnen Bürgern des Ortes gehörten. Nachdem S'Ortu Mannu dann in den Besitz der Gemeinde Villamassargia übergang, wurde jeder Baum seinem ursprünglichen Besitzer für 99 Jahre zur Betreuung übergeben; so kümmert sich fast jede Familie des Ortes um einen Baum des Parks, an dessen Stamm die Initialen des Familienoberhaupts vermerkt sind

Die Olivenernte ist einer der Höhepunkte des Jahres und zieht regelmäßig zahlreiche Besucher in die Città dell'Olio (Olivenöl-Städte) der Insel. Das Fest der Gemeinde steht deshalb auch immer im Zeichen der Olivenblüte.

Dieses Fest – **Sagra delle Olive** – findet am letzten Sonntag im Oktober in S'Ortu Mannu statt; es werden Brot und das neue Olivenöl angeboten. Bei diesem Fest dreht sich alles um das grüne Gold des Mittelmeeres. Ölbauern und Aussteller gestalten ein vielfältiges kulturelles Rahmenprogramm und bieten allerlei Köstlichkeiten und Gerichte mit Olivenöl an.

Mediterrane Genüsse, Folkloredarbietungen, Musik, ein Eselrennen, ein Showkochen und andere Attraktionen erwarten die Besucher in S'Ortu Mannu, dem Hain von uralten Olivenbäumen mit unglaublich knorrigem Stämmen, südöstlich des Städtchens an der Südwestküste der Insel.

Heute ist kein Besucher an diesem schönen Ort zu sehen. Sa Reina ist wirklich riesig und sehr beeindruckend, aber auch die anderen Olivenbäume in dem Naturpark sind eine Augenweide. Wir sind begeistert

von diesem Ort. Bei Nacht müssen die gewundenen Bäume gespenstisch ausschauen.

Wenige Meter vom Gemeindepark S'Ortu Mannu führt eine Straße zu den Ruinen der **Festung Gioiosa Guardia**. Der Name zeigt die Kontrollfunktion als Militärfestung über das ganze Territorium. Sie wurde während der Herrschaft der Pisaner auf der Insel errichtet, kam in den Besitz der Gherardesca und übernahm die Kontrolle und den Schutz des gesamten Tales des Cixerri. Der rechteckige Grundriss nahm eine Fläche von 1.560 Quadratmeter ein. Zentraler Teil der Festung war ein großer Turm, von dem wenige Reste übrig sind. Das ganze Gebäude war aus Andesit gebaut, einem vulkanischen Gestein von grünlich-grauer Farbe aus der Gegend.

Unsere Tour geht weiter, SP 2, bis zum Castello di Acquafredda. Rolf will das schöne Wetter nutzen und auf den Berg kraxeln, um die Ruinen der geschichtsträchtigen Burg anzuschauen. Dieser Weg ist mühsam und steil, wie uns Ornella gesagt hat. So verzichte ich auf die Tortur und mache es mir unten am Fuß des Berges, an dem kleinen Kiosk, gemütlich. Etliche Hunde und Katzen leisten mir Gesellschaft.

Ich kaufe mir ein Heftchen mit Informationen über die Burg. Hier die Geschichte, die echt gruselig ist:

Das **Castello di Acquafredda** (Die Burg am kalten Wasser) liegt in der Gemeinde Siliqua in der Provinz Sud Sardegna und erhebt sich auf einem Berg über dem Tal des Flusses Cixerri auf der italienischen Insel Sardinien. Die Burganlage ist in der Landschaft aus der Ferne sichtbar. Das Castello di Acquafredda gehört zu den größten Burgruinen Sardinien.

1215 wurde in einer päpstlichen Urkunde die Burg erstmals erwähnt. Der spätere Eigentümer der Burg, Graf Ugolino della Gherardesca, ließ sie um 1257 zur Festung ausbauen. Ugolino della Gherardesca (\* ca. 1220 in Pisa; † März 1289 ebenda), Graf von Donoratico, war ein toskanischer Adliger sardischer Herkunft, Flottenbefehlshaber und als Oberhaupt der mächtigen Familie della Gherardesca einer der führenden Politiker der Stadtrepublik Pisa.

Ugolino befand sich auf dem Höhepunkt seiner Macht, als Pisa 1288 von einer dramatischen Teuerung erschüttert wurde. Die dadurch verursachte Lebensmittelknappheit führte zu erbitterten Reaktionen in der Bevölkerung, die sich in Gewalttätigkeiten Luft machte, in die auch die vornehmen Familien hineingezogen wurden. Bei einer bewaffneten Auseinandersetzung tötete Ugolino einen Neffen des Erzbischofs.

Am 1. Juli 1288 verließ er eine Ratsversammlung in der Kirche San Bastiano, die ohne Ergebnis über den Frieden mit Genua beraten hatte, als er und seine Begleiter von ghibellinischen Bewaffneten angegriffen wurden. Sie zogen sich in das Stadthaus zurück und leisteten erbitterten Widerstand, bis schließlich Feuer an das Gebäude gelegt wurde.

Ugolino wurde gefangengenommen und zusammen mit seinen Söhnen Gaddo und Ugucione und seinen Enkeln Nino (genannt il Brigata) und Anselmuccio in die „Muda“ geworfen, einen Turm, der der Familie Gualdini gehörte. Auf Anordnung des Erzbischofs, der sich in der Zwischenzeit selbst zum Podestà ausgerufen hatte, wurden die Schlüssel zum Gefängnis im März 1289 in den Arno geworfen und die Gefangenen dem Hungertod überlassen.

Ihre Leichen wurden im Kreuzgang der Kirche San Francesco begraben. Im Jahre 1902 wurden die Überreste exhumiert und in die Grabkapelle der Familie della Gherardesca überführt.

Unsterblich geworden ist er durch die Darstellung seines Schicksals in Dantes „Göttlicher Komödie“, wo er im Inferno erscheint, sowie Heinrich Wilhelm von Gerstenbergs Tragödie Ugolino. Warum Dante Ugolino in den Höllenkreis der Verräter verbannt hat, ist nicht eindeutig geklärt.

Laut Dante starben die Gefangenen im Turm langsam am Hunger, und bevor sie starben, baten Ugolinos

Kinder ihren Vater, er solle ihre Körper essen. Ugolinos Erzählung endet mit dem doppeldeutigen Satz: „Dann war der Hunger stärker als die Trauer“ (più che il dolor poté il digiuno), der sich auf zwei Weisen interpretieren lässt: Entweder will Ugolino sagen, dass er aus Hunger die Leichen seiner Kinder aß, oder er meint nur, dass er an Hunger starb, weil er nicht aus Trauer sterben konnte. Die erste, grauenhaftere These ist die populärere und am weitesten verbreitete. Von daher verbindet sich mit der Gestalt Ugolinos der Vorwurf des Kannibalismus. Auch die Tatsache, dass Dante Ugolino am Schädel Ruggieris nagen lässt, spielt darauf an.

Nach dem Tod des Grafen Ugolino folgten andere Besitzer, die das Kastell als Domizil wählten. Die Burg ging an den Stadtstaat Pisa und 1324 nach dem Ende der Pisaner Herrschaft auf Sardinien an die Krone Aragon. Um 1410 wurde die Burg von jedoch von Aragon aufgegeben.

Später war sie im Besitz von verschiedenen sardischen Feudalherren, bis sie um 1785 an den König von Sardinien Viktor Amadeus III. von Savoyen verkauft wurde. Im 19. Jahrhundert wurde die Burg aufgegeben und blieb unbewohnt beziehungsweise ungenutzt und verfiel dadurch zunehmend, so dass heute nur noch Reste als Ruine erhalten sind.

Bei Ausgrabungen im Hof der Burgruine 2005 wurden Skelette von drei Menschen aus dem Mittelalter gefunden, die zum Zeitpunkt ihres Todes zwischen 35 und 45 Jahre alt waren.

Nach 12 Uhr ist Rolf zurück. Er ist geschafft und muss erst einmal etwas trinken. Für heute haben wir genug angeschaut. Nachdem ich noch eine La Dea Madre erstanden habe, fahren wir heim. Dort machen wir es uns auf unserer Terrasse gemütlich.

Zum Abendessen gibt es Rindersteaks, Pilze, Salat, Brot, Melone und dazu den guten Rotwein aus Sorgho, den uns Carolas Vater zum Abschied geschenkt hat.

Das Brot kaufen wir immer in der Bäckerei, wo auch Betty das Brot für das Frühstück kauft. Die Besitzerin kennt uns noch von unserem Besuch von vor Jahren. Sie schenkt mir verschiedene Brötchen, die Rolf mal probieren solle. Ich bin immer wieder überrascht, so etwas zu erleben.

Wir sitzen lange draußen und genießen die Ruhe in dem schönen Garten.

**Sonntag, 24.09.2017                      25. Tag**  
**Villamassargia, B & B Il Castello di Gioiosa Guardia di Betty Mascia**  
**Spaziergang Villamassargia: Piazza Pilar - Chiesa Nostra Signora del Pilar (Chiesa Romanica di San Ranieri) - Chiesa Santa Maria della Neve**

Sonntag ist ja eigentlich immer unser Ruhetag. Doch wir wandern ins Dorf, frisches Brot und einige andere Sachen einkaufen. Rolf bringt die Einkäufe in unser Appartement und verstaut alles im Kühlschrank (Butter, Käse).

Dann wandern wir durch Villamassargia. Es ist ein kleiner Ort mit ca. 3.600 Einwohnern in der Provinz Sud Sardegna. Inmitten der fruchtbaren Felder im Tal des Riu Cixerri liegt dieses Bauerndorf, welches sich seine Ursprünglichkeit bewahrt hat. Wir freuen uns, dass sich kaum etwas verändert hat.

Die Altstadt von Villamassargia zeigt die typischen Merkmale eines Dorfes, das sich der Land- und Weidewirtschaft widmet.

In Villamassargia hat das Weben Tradition. Auch heute gibt es noch viele Werkstätten, die Teppiche, Wandteppiche, Bettüberwürfe, Handtücher und Kissen herstellen. Beachtlich ist auch die Herstellung

von Gegenständen aus Schmiedeeisen und Holz.

Auch die Ökogastronomie hat interessante Erzeugnisse: Käse, Brot, Gebäck, die berühmten Oliven, aus denen ein sehr gutes Öl gewonnen wird.

An den religiösen Volkstraditionen nimmt die Bevölkerung rege teil. Das Fest der Madonna del Pilar begeht man Anfang September.

Architektonisch interessant sind die zwei Kirchen aus romanischer Zeit: Nostra Signora del Pilar und La Madonna della Neve.

Vorbei am Rathaus kommen wir zur **Piazza Pilar** mit der Chiesa della Vergine del Pilar aus dem 13. Jh., auch Chiesa Romanica di San Ranieri. Wie so oft, hat die Kirche geschlossen. Auf dem Platz ist eine riesige Tribüne aufgebaut. Sicher für ein bevorstehendes Fest.

Die **Chiesa Nostra Signora del Pilar** wurde 1318 nach Plänen von Arrocco de Garnas errichtet und war zunächst San Ranieri geweiht. Die Kirche gilt als ein besonders schönes Beispiel der toskanischen Romanik auf Sardinien. Die Fassade ist aus Vulkangestein und zeigt eine Darstellung von Eva mit der Schlange. Über dem von feinen Lisenen umrahmten Portal ist eine Rosette. Bei einer Lisene handelt sich um eine schmale und leicht hervor tretende vertikale Verstärkung der Wand. Sie dient zur Gliederung, Betonung und Verzierung.

Vorbei an schönen Häusern, mit witzigen Schildern – Attenti al Gatto - entrate a vostro rischio - kommen wir zur **Chiesa Santa Maria della Neve**.

Die **Kirche Santa Maria della Neve** ist fast vollständig restauriert. Sie wurde in drei Phasen ab Anfang des 13. Jahrhunderts erbaut. Der gotisch-katalanische Stil ist heute noch erkennbar.

Hier hat gerade eine Messe angefangen und so können wir keine Bilder in der Kirche machen. Wir laufen zurück zu einem kleinen Platz, wo wir uns um 12 Uhr mit Anna-Lisa Mereu und Peter Schmidt treffen wollen.

Die beiden kenne ich durch eine Sardinien-Gruppe auf Facebook. Sie kümmern sich um streunende wilde Hunde und Katzen in der Gegend um Carbonia.

Beide sind sehr sympathisch und wir quatschen lange. Gegen 15 Uhr sind wir zurück Zuhause. Rolf wäscht sein Motorrad und ich döse. Später schauen wir fern.

Zum Abendessen gibt es Dorade, Brot, Salat, Melone, Weißwein. Auch heute können wir wieder lange draußen sitzen.

**Montag, 25.09.2017**

**26. Tag**

**Villamassargia, B & B Il Castello di Gioiosa Guardia di Betty Mascia**

**Perdaxius / Tratalias / Lago di Monte Prano / Giba / Sant'Anna Aresi / Hafen Su Pottu Becciu – Isola Rossa - Torre del Budello / Chia / Domus de Maria / Teulada / Santadi / Villaperuccio / Narcao / Terraseo**  
**5 ½ Stunden            106 Meilen = 171 km**

Abfahrt um 9.30 Uhr. Unsere Route: SP 2, SP 85, SP 107, SP 74, SS 195, SP 71 – Costa del Sud bis Chia.

Die Fahrt geht zunächst durch das Gebirge, eine fast menschenleere Landschaft, herrlich. Hier begleiten uns hin und wieder Ziegen- und Schafherden, die sich aber kaum um uns kümmern. Wenn wir ihnen zu

laut erscheinen, springen sie jedoch davon. Hin und wieder sind am Himmel furchterregende dunkle Wolken zu sehen.

In Tratalias verfransen wir uns, doch ein freundlicher LKW-Fahrer fährt vor uns her und weist uns den richtigen Weg.

Wir fahren bald entlang der Küste. Die Straße führt uns zu dem alten, kleinen **Hafen Su Pottu Becciu** mit dem Strand Torre del Budello. Vor dem Strand liegt die **Isola Rossa**, eine mit Macchia bedeckte Felsformation.

Dahinter thront auf einem Vorgebirge der **Torre del Budello** aus spanischer Zeit, der den Seeweg vor dem Naturhafen und dem Fischweiher viele Jahre lang schützte.

Direkt dahinter liegt die Marina di Teulada, der neue Yachthafen des Städtchens, der knapp 130 Schiffen bis 30 m Länge Platz bietet. Wir befinden uns hier in der Gemeinde **Teulada**.

Ein unfreundlicher Mensch verscheucht uns, als wir dort kurz halten, um Fotos zu machen.

**Teulada** ist eine kleine Gemeinde mit ca. 3.600 Einwohnern in der Provinz Sud Sardegna. Sie liegt an der Südwestspitze der Insel. Teulada hat eine lange Geschichte, die von zahlreichen Nuraghen bezeugt wird. Im Mittelalter war der Ort zahlreichen Angriffen der Sarazenen ausgesetzt, weswegen er vom heutigen Capo Teulada ins Landesinnere verlegt wurde.

**Sarazenen** ist ein Begriff, der ursprünglich einen im Nordwesten der arabischen Halbinsel siedelnden Volksstamm bezeichnete. In Folge der islamischen Expansion wurde der Begriff als Sammelbezeichnung für die islamischen Völker verwendet, die ab etwa 700 n. Chr. in den Mittelmeerraum eindrangten, meist unter dem Eindruck der von ihnen ausgehenden Piraterie. Zu diesen Völkern zählen die Abbasiden (Kalifat in Bagdad), Fatimiden (ismailitische Dynastie, die im Maghreb, Ägypten und Syrien herrschte) und Ziriden (Berberdynastie aus Algerien)

1940 kam es in der Nähe zwischen der italienischen und britischen Marine zur Seeschlacht bei Capoteulada.

In den 1950er Jahren richtete die italienische Armee bei Capo Teulada einen Truppenübungsplatz ein, der einen Teil der landschaftlich sehr reizvollen Küstenregion im Südwesten Sardinien für die Öffentlichkeit, den Tourismus und die Fischerei unzugänglich machte. Das in den Jahrzehnten danach vorwiegend von gepanzerten und amphibischen Verbänden genutzte Gelände wurde zu einer zentralen Anlaufstelle bei Übungen mit scharfer Munition. In den letzten Jahren gab es immer wieder Versuche der örtlichen Bevölkerung und ihrer gewählten Vertreter, das militärische Sperrgebiet auch für zivile Zwecke nutzbar zu machen und somit die örtliche Wirtschaft zu fördern. Trotz oder gerade wegen der intensiven militärischen Nutzung konnte das Küstengebiet in seiner ursprünglichen Form weitgehend erhalten werden.

Der Übungsplatz liegt an der SS 195 zwischen Teulada im Osten und Sant'Anna Aresi im Westen. In den dazugehörigen Kasernenanlagen ist das 3. Bersaglieri-Regiment stationiert. Auf dem Truppenübungsplatz befindet sich auch ein kleiner Flugplatz.

Vor Jahren haben wir diese schöne Küstenstraße mehrfach abgefahren. Es hat sich doch Einiges verändert. Ein hässlicher Betonklotz – Hotel mit Hubschrauberlandeplatz – versandelt die ansonsten schöne Landschaft. Nur die wunderschönen Blautöne des Meeres sind unverändert, immer wieder traumhaft schön.

Wir kommen nach **Chia**. Was wir da sehen, gefällt uns gar nicht. Das Büdchen scheint unverändert, bis auf die entarteten Preise: Wasser 1,20 Euro, Crodino 2,50 Euro, Wein 6,00 Euro – alles aus Plastikbe-



chern.

Etwas Positives entdecke ich doch: Ein Schild, welches darauf hinweist, dass man am Büdchen eine Roll-Liege für Rollstuhlfahrer für den Strand mieten kann.

Im Meer macht eine Gruppe Wassergymnastik, eine alte Frau mit Hängebusen läuft oben ohne herum, sieht nicht gerade nett aus. Man kann diese Menschen nicht verstehen. Den Aufstieg zum Torre di Chia sparen wir uns heute. Uns hält hier nichts. Wir fahren weiter, wieder durch das Gebirge, SS 195, Domus de Maria. Überall Ziegen und Schafe und so gut wie kein Verkehr. Leider ist auch hier wieder Müll in der schönen Landschaft zu sehen.

In **Teulada** machen wir Halt. Schnell etwas einkaufen, ehe die kleinen Lädchen schließen. Dann in der Bar Blue Moon Pause, Cappuccino, Brioche, Wein = 5 Euro.

Und es geht weiter; SP 70 Santadi, Villaperuccio, SP 80 Narcao, Terraseo, SP 85, SP 2 bis Villamassargia.

Um 15 Uhr sind wir Zuhause, auspacken, verstauen, schreiben, duschen, relaxen.

Zum Abendessen haben wir heute Huhn mit Zucchini, Salat, Melone, Wasser, Wein.

Jeden Tag genießen wir aufs Neue unsere kleine Terrasse und den Ausblick in den Garten und auf die Berge.

**Dienstag, 26.09.2017                      27. Tag**  
**Villamassargia, B & B Il Castello di Gioiosa Guardia di Betty Mascia**  
**Spaziergang in Villamassargia**

Heute Morgen regnet es. Daher machen wir nach dem Frühstück einen Spaziergang ins Dorf. Als ich beim Bäcker unser knuspriges Brot kaufe, bekomme ich mal wieder einige Teilchen für Rolf zum Probieren geschenkt.

Beim Friseur bekomme ich einen guten Preisnachlass für meine 49jährige Treue zu Sardinien. Ich bin platt.

Gegen Mittag sind wir zurück Zuhause. Wir schauen fern, lesen und schauen uns noch einen Film über Sardinien an.

Zum Abendbrot gibt es Wiener Schnitzel, Salat, Käse, Brot, Melone, Wasser und Wein.

Später kommt uns einer der anderen Gäste besuchen. Ein Schweizer, auch ein Träumer, der die negativen Veränderungen durch illegal Zugereiste nicht wahr haben will.

Erst spät gehen wir schlafen.

**Mittwoch, 27.09.2017                      28. Tag**  
**Villamassargia, B & B Il Castello di Gioiosa Guardia di Betty Mascia**  
**Terraseo / Narcao: Rathaus – Piazza Guglielmo Marconi – Chiesa San Nicola di Bari – Murales**  
**Nuxis: Pozzo Sacro di Tattinu – Chiesa S. Elia di Tattinu**  
**5 Stunden                      62 Meilen = 100 km**

Heute Morgen bittet mich Betty, für sie einem deutschen Paar zu antworten. Betty zeigt mir ihre privaten Räume und ihr Büro. Alles mit viel Liebe zum Detail im sardischen Stil eingerichtet. Schnell habe ich die Email versandt und dann starten wir gegen 9.45 Uhr.

SP 2, SP 85 nach Narcao. Auch heute wieder teilweise graulige dunkle Wolken am Himmel. Die Sonne kann sich nicht durchsetzen.

In **Narcao** vorbei am **Rathaus**. Wir halten an der **Piazza Guglielmo Marconi**. Rolf parkt vor dem Haushaltwarengeschäft Linea Casa di Moira Secchi.

Narcao – dieser kleine Ort (3.000 Einwohner) liegt ca. 13 km östlich von Carbonia, Provinz Sud Sardegna, am Parco Geominerario Storico ed Ambientale della Sardegna. Auch in der Zeit vor der Besiedlung der Nuragher war das Gebiet bereits besiedelt. Funde aus der nuraghischen Zeit sind ebenfalls dort zu finden.

Die Geschichte des Dorfes illustrieren teilweise ausgesprochen schöne Murales im Dorf, die überwiegend die harte Arbeit der Minenarbeiter thematisieren.

Die Einwohner Narcaos drückten ihren Protest bzw. ihre Sicht auf die kritisch zu beleuchtenden Dinge des Alltags mittels großer, oft farbenprächtiger Wandbilder, den Murales, aus, die sich in Narcao einer Region des traditionellen Bergbaus vornehmlich mit der Arbeit in den Minen befassen. Rolf hat darüber gelesen und wir wollen uns das nun anschauen.

Als wir in dem Geschäft Linea Casa die Inhaberin Moira nach den Murales fragen, meint sie, sie kenne nur ein einziges, direkt hier am Platz, ansonsten sei ihr nichts bekannt. Na ja, wie man weiß, gibt mein Rolf nicht so schnell auf und so machen wir uns auf den Weg.

Doch vorher haben wir einige sardische Teppiche bei Moira erstanden. Sie wird sich erkundigen, was der Versand nach Deutschland kostet und mir via whatsapp Bescheid geben. Morgen kommen wir dann zurück und zahlen alles, die Teppich und den Versand. Moira wird aber alles erst los schicken, wenn wir zurück in Deutschland sind. Super freundlich und entgegenkommend von ihr.

Vorbei an wunderschönen Villen in gepflegten Gärten, halbfertigen Häusern, Ruinen, verfallenen Gebäuden, der **Chiesa San Nicolo di Bari** entdecken wir einige sehr schöne **Murales**. Manche sind arg verblasst, die Gemeinde hat kein Geld, das alles zu erhalten. Sehr schade ist das.

Die ursprüngliche Chiesa San Nicolo di Bari wurde durch Benediktinermönche im 13. Jh. errichtet. Im Laufe der Zeit verfiel die Kirche und wurde im Jahr 1854 teilweise wieder aufgebaut. Im Jahr 1971 wurde das alte Gebäude abgerissen, so dass eine neue, moderne Kirche gebaut werden konnte, ganz anders als die alte. Der Glockenturm ist in seiner ursprünglichen Struktur erhalten.

Nach der Besichtigung des historischen Zentrums von Narcao werden noch einige Einkäufe getätigt. Erst einmal in der Bottega del Pane, wo es auch Vini Sfusi gibt. Ich kaufe dort Brot und losen Wein, den die nette Besitzerin mir abfüllt. Außerdem schenkt sie mir einige Backwaren, die wir probieren sollen. Dann geht es zum Obst- und Gemüsehändler, die Auswahl ist groß und die Preise günstig.

Rolf verstaut die Einkäufe im Motorrad und dann geht es weiter. Östlich von Narcao liegt an der SS 293, die von Giba quer den den Sulcis nach Siliqua führt, das kleine Dorf Nuxis. Hierher verirrt sich selten ein Tourist.

Wir fahren von Narcao aus quer durch die Pampa nach **Nuxis** und weiter an der Ortskirche und dem Friedhof vorbei, über ein abenteuerliches Sträßlein, hinauf zu dem idyllisch auf einem einsamen Hügel liegenden Landkirchlein **Chiesa S. Elia** aus dem 10. Jh.

Doch an einer Gabelung sehen wir ein Schild, **Pozzo Sacro di Tattinu**, also fahren wir zunächst dorthin. Hier verbirgt sich in der Macchia, 20 m neben dem Feldweg, ein schönes, sich selbst überlassenes unterirdisches Brunnenheiligtum aus der Nuraghenzeit (11. Jh. v. Chr.). Der Zugang ist verriegelt, wohl wegen der vielen Viecher hier. Aber Rolf verschafft uns einen Zugang und so können wir zu dem Brunnenheiligtum laufen und dort Fotos machen. Stufen führen steil in die Tiefe. Allerdings ist dort eine Abspernung, wahrscheinlich weil der Zugang nicht sicher ist. Ausnahmsweise verzichtet sogar Rolf darauf, da herum zu kraxeln.

Der Heilige Brunnen aus dem 11. Jh. v. Chr. ist mit einer Nuraghensiedlung aus verschiedenartigen Hüttenresten verbunden.

Der **Pozzo Sacro di Tattinu** unterscheidet sich von anderen Brunnenheiligtümern der Insel durch das Fehlen von oberirdisch sichtbaren Strukturen. Eine Besonderheit ist die über acht Meter tiefe und 1,25 bis 1,10 breite Treppe mit 28/29 Stufen über der zwei Traversen den Abgang stützen. Der über 5 Meter tiefe Schacht des Brunnens ist zum Unterschied von den übrigen Brunnenheiligtümern auf Sardinien elliptisch (1,82 x 1,25 m). Das Mauerwerk besteht aus kleinen und großen Blöcken. Unter den gefundenen Votivgaben aus Keramik waren auch einige Gläser mit flachem Rand, sowie Hängegefäße, Schüssel und Schalen aus der späten Bronzezeit.

In Europa und darüber hinaus gibt es eine große Zahl von als Heilige Quellen bezeichnete Quellen, die ihre Bedeutung bereits in der Urgeschichte erlangten: In Portugal (Pedra Formosa), auf den Britischen Inseln seit der Keltenzeit (allein mehr als 50 in Irland) und auf Sardinien – **Brunnenheiligtümer**. Hieraus entstand ein Wasserkult, der bis in das frühe Neolithikum belegt ist. Mancherorts ist es heute noch üblich dort Gaben niederzulegen und Gebete zu sprechen. Das Wasser vieler dieser Quellen soll eine heilende Wirkung haben.

Die seit der Vorzeit verehrten Quellen sind teilweise christianisiert worden und deshalb dort noch in Nutzung. Viele wurden mit Steinen gefasst, über einigen wurden Brunnenhäuschen errichtet.

Die Brunnenheiligtümer Sardinien – Pozzo sacro / Pozzi sacri – sind gefasste und zum Teil überdachte Heilige Quellen oder Brunnen. Sie wurden von den Trägern der Nuraghenkultur während der Bronzezeit errichtet.

Die **Nuraghenkultur** auf Sardinien entwickelte sich etwa um 1.600 v. Chr. während der Bronzezeit aus der Bonnanaro-Kultur. Sie wurde nach den vor ihr errichteten Steintürmen, den Nuraghen, benannt.

Den Übergang von der Kupfer zur frühen Bronzezeit markiert auf Sardinien die **Bonnanaro-Kultur** (2.200 – 1.600 v. Chr.). Am Ende der kurzen Phase von Bonnanaro steht die Nuraghenkultur, die sich bis zum 4. J. v. Chr. entwickelt und in einigen Regionen bis zur römischen Herrschaft andauert.

Die **Bronzezeit** ist die Periode in der Geschichte der Menschheit, in der Metallgegenstände vorwiegend aus Bronze hergestellt wurden. Diese Epoche umfasst in Mitteleuropa etwa den Zeitraum von 2.200 bis 800 v. Chr.

Auf Sardinien sind ca. 50 Pozzi Sacri bekannt. Die Einstufung als Heiligtümer ergibt sich aus gefundenen **Votivgaben**. Dies sind Gegenstände, die als symbolische Opfer einer überirdischen Macht, an kultischen Stätten niedergelegt wurden.

Die bauliche Gestaltung der Brunnenheiligtümer ist relativ einheitlich: Von einem für kultischen Handlungen genutzten Vorraum führen bis zu 40 Stufen zum Wasser oder zu einer tiefer liegenden (bzw. völlig unterirdischen) **Tholos** (sakraler Rundbau, mit oder ohne Säulengang), von der aus man Wasser aus den bis zu 22 m tiefer reichenden Brunnenschächten schöpfen konnte.

Wir machen an dem mystischen Ort viele Fotos, ehe wir zurück zur Gabelung und hoch hinauf zur byzantinischen **Chiesa S. Elia** fahren. Die Kirche befindet sich im Tal des Rio Tattinu, am Fuße des Berges Tamara, in einem Gebiet, das seit prähistorischer Zeit bewohnt ist.

Die Chiesa San Elia stammt aus byzantinischer Zeit. Es ist eines der ältesten und wichtigsten frühchristlichen Kultgebäude Sardinien. Mit nicht quadratischen und kleinen Steinen gebaut, hat San Elia den typischen griechischen Kreuzplan, mit Tonnengewölben und einer zentralen kegelstumpfförmigen Kuppel. Charakteristisch sind die sehr kleinen Dimensionen (zehn Meter lang und neun in der Breite), typisch für die Kirchen in Sardinien in der zweiten Hälfte des ersten Jahrtausends n. Chr., in der frühen christlichen Ära.

Hier hat wohl eine Hochzeit stattgefunden. In den Bäumen hängt noch der bunte Schmuck. Leider ist die Kirche geschlossen, aber von Außen ist sie zu bewundern. Sie liegt hier oben auf dem Berg, einsam, umgeben von alten Olivenbäumen, eine Oase der Ruhe und des Friedens. Wir genießen diese Ruhe sehr.

Es dauert, bis wir uns von diesem Ort trennen und zurück in den Ort Nuxis fahren. An der Bar / Restaurant Letizia di Manuelo F. Fanutza machen wir Halt.

Nuxis ist bekannt für das Centro di Ecoturismo Culturale Letizia von Elia Fanutza, das sich ganz der Entwicklung des ökologischen Tourismus und der Pflege alter Traditionen verschrieben hat. Letizia bietet eine hervorragende traditionelle Küche, die der Idee Slow Food alle Ehre macht. Hier wird in rustikalem Ambiente alles, was die Natur der Umgebung hervor bringt, frisch und bestens zubereitet, u. a. herrliche Pilze aus der großen urwaldartigen Foresta Is Cannoneris, in der noch der seltene Sardische Hirsch beheimatet ist.

Ein älterer Herr, mit dem wir draußen vor dem Restaurant ins Gespräch kommen, sagt uns, dass wir unbedingt etwas essen sollen. Es gibt Fettucine con funghi porcini (Steinpilze), die mag Rolf besonders gern. Also bestellen wir eine Portion für uns zwei (10 Euro), dazu 1 Liter Wasser 2 Euro und 1 Glas Wein 1,50 Euro. Da wir draußen essen, wird keine Coperta berechnet. Das Pilzgericht ist ein Gedicht und Rolf bedauert mal wieder, dass wir so gut gefrühstückt haben. Dieses Restaurant ist unbedingt zu empfehlen.

Wir machen uns nun durch die schöne Berglandschaft auf den Heimweg. Gegen 14.45 Uhr sind wir zurück in Villamassargia, nach 62 Meilen = 100 km.

Relaxen, duschen, bisschen mit Betty schwatzen.

Heute bleibt die Küche kalt. Es gibt Mortadella, Schinken, Käse, Trauben, Brot, Wasser und eigenen Wein von Betty. Köstlich.

Heute verziehen wir uns schon früh – 19 Uhr - in unsere kleine Wohnung. Es ist kühl.

**Donnerstag, 28.09.2017**

**29. Tag**

**Villamassargia, B & B Il Castello di Gioiosa Guardia di Betty Mascia**

**Narcao - Parco Archologico Necropoli di Montessu – Santadi / Terresoli / Bosco di Pantaleo**

**5 ¾ Stunden**

**63 Meilen = 102 km**

Heute verabschieden sich ein nettes Ehepaar. Er ist Sarde aus Villamassargia, sie ist Niederländerin. Wir haben uns beim Frühstück immer gut mit ihnen unterhalten. Ihr Auto ist voll bepackt, mit Köstlichkeiten aus Sardinien für den langen Winter in Holland.

Gegen 9.15 Uhr starten wir. SP 2, SP 85 bis **Narcao**. Dort Halt an dem schönen Geschäft Linea Casa. Moira hat uns gestern noch die Kosten der Teppiche via whatsapp mitgeteilt. Heute kommen wir, um zu bezahlen. Wir finden das ganz toll, dass Moira sich die Mühe gemacht hat, damit die Teppiche nach Deutschland geschickt werden können. Linea Casa ist kein Touristen-Geschäft, wo man auf solche Dinge vorbereitet ist. Darum sind wir auch besonders gerührt, dass wir von Moira ein kleines Geschenk, ein Andenken an Sardinien, erhalten.

Wir zeigen Moira die Bilder von den Murales, die wir gestern gemacht haben und sie ist erstaunt, was wir alles gefunden haben.

Dann geht es noch zur Bottega del Pane, wo ich nochmals losen Wein kaufe.

Nun geht es weiter, über SP 80 zum **Parco Archologico Necropoli di Montessu**. Die herrlich gelegene Anlage umfasst einen Hügel, in dem sich mehr als 40 **Domus de Janas – Felskammergräber** - verschiedener Bauart befinden.

Das **Felsengrab** ist eine künstlich angelegte Höhle, die ursprünglich zu Begräbniszwecken benutzt wurde. Felsengräber sind seit der Jungsteinzeit in verschiedenen Kulturen anzutreffen. Im zentralen Mittelmeergebiet sind Felsengräber vor allem für die Kupferzeit typisch.

Das weitläufige, einen geschützten Talkessel umfassende Gelände, das zu den großartigsten Felsgräberanlagen der Insel zählt, kann man stundenlang auf schmalen Pfaden durch die stille Natur durchwandern. Plötzlich steht man dann unvermittelt vor Felsgräbern der unterschiedlichsten Art und Größe. Die größten und spektakulärsten sind die beiden sich auf getrennten Hügeln gegenüberliegenden und über den Talkessel hinweg anblickenden, der Muttergöttin und dem Stirgott geweihten Königsgräber Tomba Sa Cresiedda und Tomba Sa Grutta de Is Procus, deren imposante, weithin sichtbare Eingänge die Form eines Gesichts ergeben.

Die Nekropole von Montessu, deren Name vom Berg Monte Essu abgeleitet ist, erstreckt sich über einem Kilometer in einem weiten Talkessel im Hinterland von Villerperuccio im Südwesten der Provinz Sud Sardegna. Die Funde aus Montessu zeigt das Museum in Santadi.

Das Dorf der Träger der **Ozieri-Kultur** (4.000-3.200 v. Chr.), die für die Erbauer und Erstnutzer der kupferzeitlichen Felsengräber gehalten werden, wurde in der Ebene entdeckt. In der Folgezeit wurden die Anlagen, wie die Ausgrabungen zeigen, von den Kulturen von Abealzu-Filigosa (2.700-2.400 v. Chr.), der Monte-Claro-Kultur (2.700-2.200 v. Chr.), der Glockenbecher-Kultur (2.600-2.200 v. Chr.) und der Bonnanaro-Kultur (2.200-1.600 v. Chr.) genutzt und ausgebaut.

**Domus de Janas** (Häuser der Feen), auch Necropoli Ipogea, heißt eine Gattung der Felsengräber aus Sardinien, die der **Ozieri-Kultur** zugerechnet wird. Es gibt auf der Insel mehr als 1.000.

Die **Ozieri-Zivilisation** (3.300-2.500 v. Chr.) entwickelte die Backofengräber aus der Bonu-Ighinu-Zeit zu größeren Mehrkammergräbern weiter, den „Domus de Janas“, wie die Sarden die teils labyrinthähnlichen Felskammergräber nennen.

Domus bedeutet Haus und Janas sind die graziösen Feen, die der Sage nach in ihnen leben: gute und böse Wesen, die aus goldenen Fäden prächtige Stoffe weben, unschätzbare Kostbarkeiten hüten und den Menschen Glück und Wohlstand bringen – aber auch unartige Kinder fressen.

Grabbeigaben waren dickbusige weibliche Idolfiguren. Erd- und Muttergottheiten, die den friedfertigen Charakter der Menschen verdeutlichen.

Während die späteren, kriegerischen Hirtenvölker dem Stiergott huldigten, handelte es sich bei den Angehörigen der Ozieri-Kultur um friedliche Ackerbauern. Sie lebten in Hüttendörfern und ernährten sich von den Früchten der Felder sowie von Viehzucht, Kleintierjagd und Fischfang. Die Bildmotive auf ihren kunstvollen Keramiken zeigen die Verbindung zum östlichen Mittelmeer.

Die Ozieri-Kultur brachte Sardinien erste kulturelle und ethnische Einheit hervor. Nur in der Gallura konnte sie nicht Fuß fassen.

Die glatten Frontseiten der Gräber sind großzügig aus dem Fels gehauen und gegenüber den kleinen Zugängen und einigen fensterartigen Öffnungen riesenhaft. Die fast immer mit Vorräumen oder **Dromoi** versehenen Anlagen sind ein- oder doppelzellig.

**Dromos/Dromoi** bezeichnet in der Archäologie einen Gang oder Korridor, der zu einem Raum führt, häufig eine Grabkammer.

Eckige Formen von Zugängen und Räumen wechseln mit ovalen und gekurvten Grundrissen, die auf das Sulcis beschränkt sind.

**Sulcis** ist heute der Name der Landschaft im südwestlichen Sardinien in der Provinz Carbonia-Iglesias. Hier wurden Menhire gefunden, die darauf hinweisen, dass auch dieser Teil Sardinien seit dem 6. Jahrtausend v. Chr. von Ackerbauern bewohnt war.

Der Name Sulcis ist zurückzuführen auf die phönizische bzw. punische Siedlung Sulki auf jener 108 km<sup>2</sup> großen Insel des Sulcis-Archipels, die heute, wie ihr Hauptort Sant'Antioco heißt. Sie war, wie andere Gründungen, z. B. Monte Sirai, von einer starken Mauer umgeben, deren Reste heute noch zu sehen sind. Sulki (Sulcis) war ab 550 v. Chr. eine Kolonie Karthagos, die 238 v. Chr. in römische Herrschaft überging.

Die Phönizier gründeten zwischen 900 und 700 v. Chr. mit Tharros, Sulki (Sulcis), Nora und Karales (Cagliari) auf Sardinien die ersten Städte als eigenständige Stadtstaaten und Handelsniederlassungen. Ein Beleg dafür ist die Stele von Nora, eines der ältesten Schriftzeugnisse des westlichen Mittelmeeres.

Einige der in dem weiten, vom Rio Palmas durchflossenen Talkessel liegenden Anlagen haben symbolisch-dekorative Bemalungen und die typischen eindrucksvollen Verzierungen aus geometrischen Motiven, Scheintüren und konzentrischen Kreisen und Stiergehörnen. In manchen der heute oben offenen Kammern sammelt sich das Regenwasser.

Abgrenzende **Temnoi** und kleinere **Menhire** sowie **Baityloi** sind ebenfalls vertreten.

**Temenos** (Heiligtum) bezeichnet den umgrenzenden Bezirk eines Heiligtums. Die Einfassung wird gewöhnlich durch Mauern, oft übermannshoch, oder Säulenhallen, bisweilen durch Zäune gebildet. Der Zugang ins Heiligtum ist meist durch einen Torbau gefasst.

**Menhir** ist eine Bezeichnung für einen vorgeschichtlichen, hochragenden Steinblock. In der prähistorischen Archäologie bezeichnet das Wort einen länglichen Einzelstein, der in vorgeschichtlicher Zeit von Menschen senkrecht aufgestellt wurde.

**Steinkulte / Steinverehrung** sind seit der Antike weit verbreitet. Aufgerichtete Steine galten schon in der Jungsteinzeit als Repräsentanten von Gottheiten und waren somit Kultsteine. In diesem Sinne deuten Forscher die **Baityloi** Sardinien. Der sardische Steinkult kommt besonders als Dreierkombination an vielen Stellen Sardinien vor. Einige Gigantengräber und einige der Domus de Janas haben ein Zahnfries (fregio a dentelli) mit drei Ausnehmungen, die zur Aufnahme kleiner granatenförmiger Baityloi (aufrechte Steine) dienen.

Beim nahen Dorf Terrazzu steht die Luxia Arrabiosa, der über 5 Meter hohe, größte Menhir der Insel. In der Nähe von Montessu liegt die Tropfsteinhöhle Grotte is Zuddas und die punische Nekropole Pani Loriga.

Der Eintritt zu der Necropole Domus de Janas von Montessu kostet 5 Euro/Person, was wir nicht als teuer empfinden, wenn man bedenkt, was es hier alles zu sehen und zu entdecken gibt. Kein Mensch ist heute Morgen hier zu sehen. Wir sind die ersten Besucher. Ein freundlicher älterer Herr gibt uns eine deutsche Info, die wir aber zurück geben müssen. Dann erklärt er uns den Weg zu einem Parkplatz, wo wir das Motorrad abstellen und dann zu Fuß weiter wandern können.

Über eine steile Treppe, mit viel zu vielen ungleichen Stufen, geht es hoch hinauf zu den ersten Gräbern. Rolf hat sich genau erklären lassen, wo wir lang laufen sollen bzw. dürfen, denn einige Wege sind gesperrt.

Es ist wirklich eine phantastische Landschaft, in der sich die vielen Felsgräber befinden. Wir können uns nicht satt sehen an der Schönheit der Gegend. Und natürlich werden alle Gräber, die in Reichweite sind, von Rolf ausgiebig erkundet. Er klettert in jede Höhle, wo es erlaubt ist, hinein. Ich halte mich da eher zurück. Man weiß nicht, auf wen man da stößt.

Ich beobachte eine ca. 80 cm lange wunderschöne Schlange, die in der Sonne liegt. Als sich Rolf mit seinen schweren Motorrad-Stiefeln nähert, ist sie in einem nahen Busch verschwunden, ehe ich ein Bild machen kann. Schlangen reagieren ja auf Vibrationen. Schade, ich bin traurig, aber nicht zu ändern. Die schöne Schlange lässt sich nicht mehr blicken.

Mittlerweile sind doch einige Besucher gekommen, u. a. eine deutsche Familie mit Kleinkindern, die brüllen und schreien. Für mich nicht nachvollziehbar, dies ist kein Ort, den man mit solchen Kindern besuchen sollte, da fehlt doch jedes Interesse und Verständnis. Rolf und ich entfliehen den Störenfrieden und wir begeben uns auf den Abstieg.

Am Eingang auf dem Gelände des Parks sind einige Esel untergebracht. Gefüttert werden die mit Grissini und altem Weißbrot, das grenzt für mich schon an Tierquälerei. Schnell noch einige Bilder von den Eseln und dann verlassen wir diesen interessanten Ort.

Zunächst SP 1 nach Santadi, keine Pause möglich, keine Bar geöffnet, weiter nach Terresoli. Auch hier keine Bar geöffnet.

Wir entdecken ein Schild Bosco di San Pantaleo. 8 km fahren wir auf guter Straße bergauf, vorbei an einer alten Forstkaserne sowie einer malerisch alten Wassermühle.

Kurz danach endet die SP 1 in einem Schotterweg mit vielen Löchern. Das wollen wir unserer Harley und meinem Rücken nicht zumuten, also drehen wir um und fahren zurück. Es gibt ja unterwegs immer etwas zu sehen.

Hier befindet sich der größte zusammenhängende Wald Europas – das Naturschutzgebiet Monte Arcosu. Der Hauptzweck ist der Schutz des sardischen Hirsches und seines natürlichen Lebensraumes. Das Monte Arcosu Reservat umfasst 35.000 Hektar Land, das ist die größte Ausdehnung von Busch- und mediterranen Wäldern in Europa. Das Naturschutzgebiet ist im Besitz von WWF Italien.

Der **Bosco di Pantaleo** enthält viele alte Bäume, Eichen, Korkeichen und Steineichen. Das ganze Gebiet ist reich an Quellen und einem außergewöhnlichen, von Pilzen bewachsenen Unterholz. Das Holz hat das Überleben der sardischen Hirsche und der Damhirsche ermöglicht, die geschützt werden, um die Kontinuität der Arten zu gewährleisten.

Am Fuße des Waldes befindet sich auch das Gebäude der Ente Foreste, das für die Wiederherstellung der Vegetation in den zerstörten Gebieten verantwortlich ist, die Anwesenheit und Verbreitung der Tiere im Wald und die Verteidigung der Brände überwacht.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde der Wald von mehreren Unternehmen genutzt, unter anderem von der französischen Firma Petin & Gaudet, die für den Transport des dort produzierten pflanzlichen Kohlenstoffs durch eine Eisenbahn, die das Meer erreichte, verantwortlich war.

Als Beweis dafür gibt es im Pantaleo-Wald zahlreiche Gebäude, von denen einige heute Ruinen sind, während sich andere in gutem Zustand befinden.

Auf dem Rückweg halten wir an einer Arbeiterkneipe halten wir, 2 l Wasser, 1 Glas Wein = 2,10 Euro.

Dann geht es zügig nach Hause. Zum Abendessen gibt es Branzino (Wolfsbarsch), Salat, Trauben, Brot, Wasser und Wein.

Später sitzen wir noch mit dem Schweizer Ehepaar zusammen. Wir sind todmüde, als wir endlich ins Bett gehen.

**Freitag, 29.09.2017                      30. Tag**  
**Villamassargia, B & B Il Castello di Gioiosa Guardia di Betty Mascia**  
**Besuch Monte Sirai / Sant'Antioco: Maladroxia / Torre Canai /**  
**Tratalis: Cattedrale di Santa Maria di Montserrat**  
**6 Stunden                      75 Meilen = 121 km**

Heute ist auch wieder ein herrlicher Tag. Wir wollen auf den **Monte Sirei**, nehmen die SP 2.

Als wir ankommen, sind keine Besucher zu sehen. Wir bekommen eine deutsche Broschüre und machen uns auf den Weg, den geschichtsträchtigen Ort zu erkunden. Da wir hier allein sind, können wir gut fotografieren.

Etwa 4 km nordwestlich von Carbonia nahe der SS 126 bei Dorf Sirai ragt ein 190 m hoher vulkanischer Tafelberg aus der Landschaft, der Monte Sirai.

Der natürliche Wachposten war schon zur Nuraghenzeit besiedelt. Um 650 v. Chr. errichteten die Phönizier auf dem Berg eine Festung zur Überwachung ihrer wichtigen Erzminen im Sulcis. Ihnen folgten die Karthager, die die Festung zu ihrem wichtigsten militärischen Posten im Südwesten Sardiniens ausbauten. Sie wurden schließlich von den Römern verdrängt, die die Anlage in einen zivilen Ort umwandelten. Aufgegeben wurde die römische Stadt während des Krieges zwischen Sextus Pompeius und Octavian 38 v. Chr.

Obwohl die Römer seit 238 v. Chr. Herren der Insel waren, bewohnten zunächst weiter Karthager den Monte Sirai. Ihre Häuser weisen verblüffende Ähnlichkeit mit den „furriadroxius“, den traditionellen Einödhöfen des Sulcis und der Iglesias auf. Sie waren nach punischer Sitte mit Balken und Holzschindeln gedeckt, denn man fand keine Dachziegel.

Da diese Stadt nicht überbaut wurde, kann man anhand der laufenden Grabungen und der freigelegten Grundmauern ihren Plan, die Form der Häuser und die Bauweise Opus africanum gut erkennen. Die Stadt besitzt eine Akropolis, eine Nekropole und einen Tophet.



Nach der Entdeckung der antiken Stätte begannen 1963 umfangreiche Ausgrabungsarbeiten aus dem Berg, bei denen die Fundamente der großen Anlage freigelegt wurden.

**Akropolis.** Der Hauptturm der nur kurzzeitig kompletten Akropolis, wurde in einen zweigeteilten punischen Tempel umgebaut. In einem Raum fanden die Opfer statt, im anderen fand man die Steinplastik einer Göttin. Es handelt sich bei dem rudimentären Torso um eine Darstellung der Astarte. Betont sind Augenbrauen, Lippen, Nase, die übergroßen Ohren und das in strenge Locken gelegte Haar. Ähnliche Darstellungen kennt man von Reliefs des 7. Jh. v. Chr. aus dem Vorderen Orient. Eine männliche Terrakotta-Maske vereint frühgriechische und ägyptische Einflüsse. Ähnliche Masken fand man in Karthago und Utica.

**Nekropole:** Die Nekropole liegt in einer Senke unterhalb der Akropolis, wo unter dem Trachyt (vulkanisches Gestein) Mergelschichten (Sedimentgestein) zu Tage treten. In diesem weichen Gestein wurden im 7. Jh. v. Chr. etwa 50 phönizische **Brandgräber** und ab etwa 500 v. Chr. ein Dutzend punische **Kammergräber** angelegt.

Da die Kammergräber für Kollektiv- oder Mehrfachbestattungen angelegt waren, sind ihre Eingänge über bis zu drei Meter tiefe Dromoi (Gänge/Korridore) mit Treppen zu erreichen. Vereinzelt sind noch die Verschlussplatten des Zugangs vorhanden. Die Beziehung zur Stadt Sulki wird durch die Bauweise und Ausgestaltung der Gräber deutlich, vor allem durch die Sitte, aus dem Fels gearbeitete Skulpturen über die Totenruhe wachen zu lassen. Das Relief einer kopfstehenden **Tanit**, in Grab 5, ist nur durch sardische Einflüsse auf die letzten Punier Sardiniens zu erklären. Die Grabbeigaben auf dem Monte Sirai sind deutlich anspruchsloser als diejenigen in Sulki.

**Tanit** ist die punische Göttin der Fruchtbarkeit, eine Apotheose der phönizischen Göttin Astarte und Schutzgöttin von Karthago. Ihr Beinamen ist „Klagende im Angesicht des Baal“. Sie war die weibliche Hauptgottheit Karthagos und löste in dieser Rolle Astarte ab. Tanit gilt als Jungfrau, aber auch als Mutter des Baal. Als Spenderin der Fruchtbarkeit hat sie den Namen **Nutrix** (Amme, Ernährerin). Sie erweckt den Fruchtbarkeitsgott Baal jedes Jahr zu neuem Leben. Ihre Attribute sind Granatapfel, Feige, Ähre und die Taube. Ihr Symbol ist das Tanit-Zeichen: ein Dreieck mit waagrechtem Balken darüber, auf dem eine Scheibe liegt. Sie dürfte auch die dargestellte Frau auf den karthagischen Münzen ab dem 3. Jh. v. Chr. sein.

Ursprünglich eine niedere Erdgottheit, lösten Tanit und Baal-Hammon im 5. Jh. v. Chr. Astarte und Melkart als Hauptgötter der Punier ab.

Tanit sollen auch Kinder im Feuer geopfert worden sein. Nach neueren Erkenntnissen könnte dies jedoch römische Kriegspropaganda sein. Unter Steinstelen fanden sich tatsächlich Urnen mit verkohlten Kinder-Knochen, für viele Forscher ein Beweis für Kinderopfer.

Der Archäologe Fethi Chelbi sieht dies anders: "Heute glauben wir, dass es sich beim Tophet eher um eine Art Friedhof für Kinder handelt."

Die Analyse der Asche aus den Urnen ergab, dass sie hauptsächlich von Föten und Totgeburten stammte. Es herrschte damals eine hohe Kindersterblichkeit - dennoch sind Kindergräber auf den Friedhöfen Karthagos sehr selten. Daraus schließen wir, dass es sich beim Tophet um einen ganz besonderen Friedhof handelt. An diesem Ort gab man die verstorbenen Kinder den Göttern Baal-Hammon und Tanit zurück

Die phönizischen **Brandgräber** sind flache Gruben in denen ein breites Spektrum an Sepulkral-Riten angezeigt ist. Einige Gräber enthielten eine Bestattungsurne, in anderen fanden sich die Reste des Toten, der über der Grabgrube auf einem Scheiterhaufen verbrannt worden war, unter einer Abdeckung aus Steinen und Erdreich. Ungewöhnlich für die Phönizier sind einige Körperbestattungen.

**Leichenbrand** (cremation) ist die Bezeichnung für die Asche von Toten nach einer Brandbestattung. Im engeren Sinne bezieht sich der Ausdruck Leichenbrand meist auf die verbrannten und kalzinierten Knochen der Verstorbenen.

Unter Feuerbestattung / Brandbestattung / Kremation / Einäscherung, früher Leichenverbrennung versteht man die Veraschung einer Leiche. In vielen Ländern wird dieser Vorgang in Krematorien durchgeführt.

**Tophet:** Als Tophet bezeichnen Forscher eine Feuerstelle oder einen geheiligten Ort der Phönizier, in dem sie den Göttern Kinder und kleinere Tiere opferten. Auf dem Monte Sirai steht ein grobschlächtiger Tempel, von dem die Grundmauern erhalten sind. Erkennbar ist die Einteilung phönizischer Tempel unter besonderer Bezugnahme auf die Nordrichtung.

Untersuchungen zeigten, dass das Tophet im Wesentlichen erst in punischer Zeit entstand. Die meisten der rund 300 Urnen und über 100 Stelen wurden von der Mitte des 4. bis ins 2. Jh. v. Chr., also bis weit in die römische Zeit, deponiert. Die auf den Stelen dargestellten Motive entsprechen den Vorbildern der Mutterstadt Sulki, sind jedoch anspruchsloser gestaltet. Viele Stelen zeigen naive Darstellungen, die nur durch den Einfluss der sardischen Bevölkerung zu erklären sind.

Bei unserem Rundgang begegnen uns einige Schlangen, die sich auf den Wegen sonnen. Es sind Gelb-Grüne Zornnattern, wie mir eine ältere Dame namens Teresa verrät. Auch einige Echsen genießen die Wärme des heutigen Tages.

Teresa leistet mir, als ich mich auf einer Bank im Schatten ausruhe, Gesellschaft und erzählt mir alte Geschichten. Ich bin natürlich begeistert über solche Begegnungen. Zum Abschied schenkt sie mir einige schöne Bücher über den Monte Sirai. Wir sind immer wieder sehr berührt, über die Freundlichkeit und Herzlichkeit, mit der uns die Sarden begegnen.

Gegen 11.30 Uhr verlassen wir den Monte Sirai, nicht ohne vorher einige Bilder der Hunde und Katzen, die sich dort tummeln, gemacht zu haben. Wie uns Peter Schmidt später erzählt, kümmern sie sich auch um diese verlassenene Tiere.

Über die SS 126 fahren wir nach Sant'Antioco. Dann über die Via della Rinacita, Strada Comunale Maladroxia an der langen Spiaggia Conisoni entlang, wobei wir immer wieder schöne Ausblicke auf das Meer erhaschen können. So kommen wir zur kleinen Feriensiedlung Maladroxia. Leider will Rolf nicht überall halten.

Von Maladroxia steigt die Straße – Strada Comunale Coaquaddus - steil an und klettert kurvig hinauf zum Sarazenturm **Torre Canai**.

Der Turm, der unter der Herrschaft des Grafen Lorenzo Bogino erbaut wurde, ist von weitem zu sehen. Der Graf reorganisierte die Verwaltung der Küstentürme, die unter der spanischen Herrschaft von König Philipp II. errichtet wurden.

Im Jahr 1757 wurde der vom Militäringenieur Vallin entworfene Turm gebaut. Er erhebt sich auf dem Kopf "su moru", südliches Vorgebirge der Insel Sant'Antioco, heute "Turri" genannt. In diesem Meeresabschnitt waren die türkischen Flottillen bis in die ersten Jahrzehnte des 19. Jh. vor Anker gegangen.

Der Torre spielte eine wichtige Rolle bei der Sichtung und Übermittlung von Informationen an die militärischen Abteilungen, die für die Verteidigung der Insel Sant'Antioco während der französischen Invasion zuständig waren. Der Torre Canai blieb bis 1867 aktiv.

Einige Zeit wurde der Turm von einer Privatperson als Sommer-Touristenresidenz genutzt, die ihn zu

diesem Zweck auf fragwürdige Weise "enteignet" hat und tiefgreifende Veränderungen an dem Turm vornahm. Dies, obwohl der Turm als Monument geschützt und staatliches Eigentum war.

Im Jahr 1985 beantragte die Associazione Italia Nostra eine Konzession für den Turm. Die Restaurierung und Wiederherstellung des Turmes wurde von dem Architekten Luciano Rossetti durchgeführt. Die Bauten, die illegal angebracht wurden, wurden entfernt, die ursprünglichen Zinnen wieder hergestellt. Das Gewölbe und die Zisterne wurden wieder in den Originalzustand gebracht. Seit 1994 ist der Turm dank Italia Nostra wieder für die Öffentlichkeit zugänglich.

Heute finden hier Konzerte, Ausstellungen, Theaterausführungen und Konferenzen statt.

Der Torre Canai ist von einem botanischen Garten umgeben, entworfen von dem Naturforscher Sergio Todde.

Weiter Richtung Capo Sperone. Leider ist an einem Kreisverkehr mal wieder nicht zu erkennen, wie man fahren muss. Schon bald endet die asphaltierte Straße und man kommt zu einer katastrophalen Holperpiste. Einige Autofahrer drehen wie wir um. Das muss man sich nicht antun.

Wir entdecken eine wohl verlassene Feriensiedlung – La Fazenda. Zumindest sieht es alles sehr herunter gekommen und verlassen aus.

Weiter Peonia Rosa – auch diese Feriensiedlung sieht nicht sehr einladend aus. Hotel, Bar – alles geschlossen und verlassen.

Wir entschließen uns, nicht weiter zu fahren und drehen um. Zurück zum Porto Sant'Antioco. Dort am Hafen machen wir in einer Bar Pause. 2 Wasser, 1 Wein = 3,40 Euro.

Weiter SS 126, SS 195 bis **Tratalis Vecchia**. Funde belegen, dass die Gegend seit urgeschichtlichen Zeiten besiedelt war.

Mitten in der unteren Sulcis-Ebene liegt ein kleiner Weiler, der in seiner langen Geschichte gleich mehrmals verlassen wurde.

Glück für die Altertumskunde, denn die 45 Häuser und die dominante **Cattedrale di Santa Maria di Montserrat** (erbaut zwischen 1213 und 1282) sind heute ein gut erhaltenes mittelalterliches Freilichtmuseum, in dem man durch vergangene Zeiten spazieren kann.

Weite Teile des mittelalterlichen Dorfzentrums sind liebevoll renoviert und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht worden. Bei einer Besichtigungstour können wir durch die engen Gassen spazieren, ein wenig Mittelalter-Luft schnuppern und die restaurierte Kirche bewundern.

Zur Saison öffnen Handwerksbetriebe in den alten Gebäuden, zwei Restaurants sorgen für das leibliche Wohl der Gäste und ein kleines Museum zeigt Episoden und Fotografien aus der Vergangenheit. Durch das Museum erreicht man auch das spanische Herrenhaus, in dem man die alten Gemäuer, den in den Originalzustand zurückversetzten Innenhof sowie einen reich geschmückten Motivwagen bewundern kann. Leider heute alles geschlossen.

Das kleine Tratalis blickt auf eine wechselvolle Geschichte zurück. Seiner Lage in einer fruchtbaren Ebene im Südwesten Sardiniens ist es zu verdanken, dass sich hier sowohl Nuragher als auch Phönizier, Karthager, Römer, Mauren sowie Sarazenen ansiedelten und urzeitliche, antike und mittelalterliche Spuren auf den Wiesen, Hügeln und Bergen rund um den Weiler hinterließen, die heute allerdings zum Großteil überwachsen sind oder in Wäldern und Büschen versteckt liegen.

Überreste aus dem Mittelalter, der Blütezeit Tratalias (11./12. Jh.), haben die Jahrhunderte jedoch überdauert: Vom 13. Jh. bis 1503 war der kleine Ort Bischofssitz. Von dieser Zeit zeugt die prächtige **Chiesa die Santa Maria di Monserrato** im pisanisch-romanischen Stil im Herzen des mittelalterlichen Ortskerns.

Die Fassade der Kirche wird horizontal von einem Rahmen mit Hängebögen geteilt und darüber ist eine Rosette angebracht. Kurios ist der Tympanon, aus dem das letzte Stück der Zugangstreppe zum Dach hervorragt. Auch die Seitenwände und die Apsis sind mit Lisenen und Bögen verziert. Bei einer Lisene handelt sich um eine schmale und leicht hervor tretende vertikale Verstärkung der Wand. Sie dient zur Gliederung, Betonung und Verzierung.

In der Nähe der Kirche befindet sich ein **Klostergebäude aus dem 17. Jh.** (eine spanische Inschrift an der Hofmauer trägt das Datum 1655), das heute als Tourismusbüro und Raststätte dient. Die Schutzpatronin des Ortes wird vierzig Tage nach Ostern, zu Christi Himmelfahrt, gefeiert und die Feierlichkeiten dauern eine ganze Woche.

Auch die Aragonesen, die Sardinien fast 400 Jahre beherrschten, haben hier wichtige mittelalterliche Spuren hinterlassen, die man heute noch in dem liebevoll restaurierten Anwesen Casa Spagnola mit seinen Innenhöfen, Stallungen und Mauern aus natürlichen Materialien bewundern kann.

Doch mit dem Ende des Mittelalters verlieren sich die Spuren der Zivilisation in Tratalias.

Im 16. Jh. galt die Sulcis-Ebene als unwirtlich, wild und sumpfig. Malaria-Epidemien und Hungersnöte dürften ebenfalls zu der Entvölkerung beigetragen haben. Erst 300 Jahre später, 1822, wird das Dorf wieder urkundlich erwähnt. Eine handvoll Bauern und Schäfer siedelten sich zum Teil in den mittelalterlichen Überresten an. Bis in die 1950-er Jahre entwickelte sich daraus eine Wohngemeinde, besiedelt überwiegend von Arbeitern der nahen Bergwerke von Carbonia.

1954 wurde in den Bergen von Tratalis ein Staudamm errichtet: Der über 50 Millionen Kubikmeter umfassende Lago di Monte Pranu war als Wasserspeicher für die Landwirtschaft und als Wasserlieferant für die Industrien im nahen Industriepol von Porto Vesme an der Westküste gedacht.

Die Errichtung des Stausees erwies sich aber bald als Todesurteil für das kleine Dorf am Fuße des Wehrs. Durch den veränderten Grundwasserspiegel wurden die alten Häuser des nur 17 Meter über dem Meeresspiegel gelegenen Dorfes häufig überschwemmt, Feuchtigkeit und Schimmel bedrohten die Gesundheit der Bevölkerung. Als in den 1970-er Jahren die hygienische Situation zu eskalieren drohte, wurde mit massiven Strukturfördermitteln aus dem fernen Rom ein Umsiedlungsprogramm beschlossen: Das gesamte Dorf, das mittlerweile aus über 300 Gebäuden bestand, sollte innerhalb von 10 Jahren an einen nahegelegenen Hang – Monte Nigali - gebracht werden.

1982 wurden die letzten Bewohner in das neue Dorf mit funktionellen Wohngebäuden, moderner Infrastruktur und stadtplanerischer Liebe für Stahlbeton umgesiedelt. Der neue Ort hat heute ca. 1.100 Einwohner. Er weist viele schöne Einzelhäuser mit großen Gärten und weitläufigen Grünflächen auf.

1991 wurden große Teile des alten Dorfes schließlich dem Erdboden gleichgemacht, lediglich 45 mittelalterliche Gebäude und die ehemalige Kathedrale ließ man stehen. Diese restlichen Gebäude stehen unter Denkmalschutz – Gebäude von besonderem historischem, künstlerischem Interesse. Tratalis Vecchia wurde zu einem Lost Place.

In der Zeit zwischen den 1960-er und 1980-er Jahren, in der in vielen mittelalterlichen Anwesen die Neuzeit mit Umbauten und Modernisierungen Einzug hielt, blieb in Tratalis die Zeit stehen: Da die baldige Umsiedlung bevorstand, wurde kaum in die alten Gebäude investiert. Da nie renoviert wurde, sind in den alten Häusern Ginsterholzbalken, Schilf gedeckte Dächer, Mauersteine aus Ton, Schlamm und

Schilf, vielfach erhalten geblieben.

Wir sind ganz allein in dem farbenfrohen Dorf unterwegs. Die Häuser und Künstlerwerkstätten sind alle geschlossen. Da bedaure ich sehr, denn ich mag diese Orte sehr. Oft kann man den Künstlern bei der Arbeit zuschauen und fast immer werde ich fündig mit einem Teil, was Zuhause dann Erinnerung ist. Doch heute muss ich verzichten. Niemand da.

Nur in dem Restaurant Locanda Montserrat sieht man einen Mann geschäftig umher eilen. Tische werden eingedeckt, Blumen gegossen.

Wir verlassen den schönen Ort und fahren heim, SP 78, SP 107 SP 85, SP 2. Unterwegs begegnen uns auf diesen Straßen immer wieder die gleichen Ziegenherden. Beim ersten Mal, als wir vorbei kamen, hat der Wachhund – Cane Fonnese - uns wie verrückt angebellt und ist dem Motorrad hinterher gelaufen, so dass ich schon Angst bekam. Inzwischen kennt er uns und schenkt uns kaum noch einen Blick.

Bei einer neuen Herde, die wir nicht kennen, geht der Hütehund auch mal wieder gleich auf uns los. Rolf lässt sich nicht beirren und fährt langsam vorbei. Ich bin immer heilfroh, wenn ich ein paar Bilder von den Ziegen machen kann.

Ein Kreuz an der Straße in einer Kurve, immer mit Blumen geschmückt, erinnert an Gianni, der hier wohl ums Leben kam. Eine schöne Inschrift ist dort zu sehen: Il tempo non annullerai il tuo respiro. Tu sei sempre nella nostra anima – Die Zeit raubt Dir nicht den Atem – Du bist immer in unserer Seele. Mich machen diese Orte immer ein bisschen traurig.

Gegen 15.30 Uhr sind wir zurück, nach 75 Meilen = 121 km. Es ist heute wieder sehr warm.

Zum Abendessen gibt es Rindersteak, Zucchini, Brot, Salat, Trauben, Wein und Käse. Wir sitzen nach dem Essen lange draußen und lassen den schönen Tag ausklingen.

**Samstag, 30.09.2017**

**31. Tag**

**Villamassargia, B & B Il Castello di Gioiosa Guardia di Betty Mascia**

**Besichtigung Iglesias: Piazza Sella mit Denkmal Sella / Monte Altari mit Stadtmauer und Castello Salvaterra / Piazza Oberdan mit Denkmal ai Caduti / Corso Giacomo Matteotti / Piazza La marmora mit Brunnen Denkmal Su Maimone / Via Sarcidano / Piazza Pichi / Piazza Municipio: Palazzo Comunale / Palazzo Vescovile / Cattedrale Santa Chiara / Chiesa della Vergine Purissima / Piazza Pichi – Teatro Electra**

**Domusnovas: Chiesetta Campreste San Giovanni / Grotte San Giovanni / Parco Regionale del Monte Linas-Orida-Marganai**

**4 Stunden**

**37 Meilen = 60 km**

Heute Morgen lacht die Sonne schon früh am Himmel. So machen wir uns gegen 9.30 Uhr nach dem Frühstück auf den Weg. Betty verwöhnt uns jeden Tag mit anderen Leckereien, zu Hause ist dann erst mal Diät angesagt.

Unser Ziel ist **Iglesias**. Erst einmal ein bisschen Info zu der Geschichte dieses Ortes.

Iglesias ist eine Stadt im Südwesten Sardiniens mit ca. 27.200 Einwohnern. Bis 2016 war sie Mithauptstadt der Provinz Carbonia-Iglesias, die dann in der Provinz Sud Sardegna aufging. Bevor Iglesias im Jahr 2005 gemeinsam mit Carbonia zur Provinzhauptstadt ernannt wurde, war die Stadt deren historisches, über 700 Jahre altes Zentrum noch zum Teil von antiken Festungsmauern umgeben ist, bereits Hauptstadt des Igliese.

Die Stadt ist Sitz eines katholischen Bistums. Die Verwaltungsorgane der 2005 neu eingerichteten Provinz Carbonia-Iglesias befanden sich auch in Carbonia. Iglesias ist der Hauptort des ehemals für seine zahlreichen Kohle-, Zink- und Bleigruben bekannten Gebietes **Sulcis-Iglesiente**. Seit einigen Jahren sind die Städte Carbonia und Iglesias wegen teilweise ähnlicher Entwicklungen im Bereich des Strukturwandels offizielle Partnerstädte der Stadt Oberhausen im Ruhrgebiet.

Bis ins 14. Jahrhundert trug Iglesias den italienischen Namen Villa di Chiesa (Kirchdorf). Als Sardinien 1324 an die Aragonier kam, nahm der Ort den heutigen spanischen Namen an (spanisch Iglesia(s) – deutsch Kirche(n)).

Die Region des Iglesiasiente und das Sulcisgebirge waren mit ihren reichen Vorkommen an Silber, Kupfer, Blei, Eisen und Zink einst die wichtigsten Bergbaugebiete der Insel und sogar gesamt Italiens. Bereits in prähistorischer Zeit wurde in diesem Gebiet Erz abgebaut und die Römer errichteten hier eine unter dem Namen „Metalla“ bekannte Siedlung.

Iglesias selbst wurde im 13. Jh. als Villa Ecclesiae durch den pisanischen Grafen Ugolino della Gherardesca gegründet, um die umliegenden Silberminen weiter ausbeuten zu können. Dies war die Blütezeit Iglesias. Der Graf ließ die Stadt von einer mächtigen Wehrmauer mit 20 Türmen schützen. Zahlreiche Arbeiter vom Festland strömten in das sardische Eldorado, um in den Minen zu arbeiten.

Unter den Pisanern erhielt Iglesias das Stadtrecht „Breve di Villa di Chiesa“, doch unter der spanischen Herrschaft verfielen die Bergwerke zusehends und wurden im 15. Jh. vollkommen stillgelegt.

Erst in der Mitte des 19. Jh. gelangte der Bergbau und mit ihm die Stadt zu einer zweiten Blüte, nachdem man die überreichen Zinklager und Bleivorkommen des Iglesiasiente entdeckt hatte. Grund war ein 1859 erlassenes Gesetz, das die Grund- und Minenbesitzer enteignete und alle Bodenschätze des Iglesiasiente verstaatlichte. Ein wahrer Rausch lockte Tausende von Glückrittern in die Region, die mit Schaufel und Spitzhacke ihr Glück versuchten.

Eine letzte kurze Blüte erlebte die Stadt im Faschismus, als die Region Bodenschätze und Energie für Mussolinis Tausendjähriges Reich liefern sollte. Nach dem Zweiten Weltkrieg verloren die Minen ihren Schutz im abgeschotteten Markt des Faschistenstaates und mussten mit den Weltmarktpreisen konkurrieren und so wurde nach und nach jedes Bergwerk geschlossen.

Den Bergbau live kann man in der stillgelegten Miniera Monteponi erleben, die einst eine der größten Blei- und Zinkminen Europas war.

Heute bilden die **Bergwerke Iglesias** ein von der **UNESCO** anerkanntes industriearchäologisches Erbe.

Iglesias liegt inmitten einer waldreichen Hügellandschaft am Fuße des Colle di Buon Cammino. Der quirlige Ort, vom Tourismus noch ziemlich unberührt, besitzt ein historisches Zentrum mit viel Flair. Die Altstadt besitzt neben den Sehenswürdigkeiten viele schöne, von kleinen Geschäften gesäumte, Gassen sowie lauschige Plätze mit Bars und Cafes. Prächtige Palazzi, zahlreiche Kirchen, Reste einer imposanten Stadtmauer mit Wehrtürmen und ein über der Altstadt thronendes Castello zeugen vom einstigen Reichtum der Stadt.

Wir parken an der **Piazza G. Sella**. Auf der Piazza erhebt sich das **Denkmal** des piemontesischen Bergbauingenieurs **Sella**, der dem Platz seinen Namen gab. Heute findet hier eine Art Flohmarkt statt. Doch wir lassen uns nicht in Versuchen führen, auf dem Motorrad ist für große Mitbringsel einfach kein Platz.

Auf der der Altstadt abgewandten Seite des Platzes erhebt sich der **Monte Altari**, auf dem Reste der alten **Stadtmauer** und die Ruine des **Castello Salvaterra** zu sehen sind.

Auf der nahen kleinen **Piazza Oberdan** findet man das **Denkmal Ai Caduti** – für die Gefallenen.

Wir laufen nun durch die **Via Giacomo Matteotti**, vorbei an schönen kleinen Geschäften, direkt in die verwinkelte Altstadt. Der Corso Matteotti ist die Einkaufs- und Flaniermeile der Stadt. Er führt uns direkt zur **Piazza La Marmora** mit dem **Brunnendenkmal Su Maimone**, das dem mythischen Wassergottwesen Maimone gewidmet ist. Uns begeistert hier auch immer wieder das schön bemalte Gebäude, welches den kleinen Platz beherrscht.

Der Vater der sardischen Archäologie, Giovanni Lillu, schreibt, dass Maimone ein dämonisches Wesen war, das man in Cagliari und Ghilarza als Regenmacher bezeichnet, während es in Iglesias der Geist eines Brunnen war.

Der Kult von Maimone ist heute noch in der Ogliastra und in einigen Zentren der Barbagia präsent. Bis ins letzte Jahrhundert riefen sardische Bauern und Pfarrer:

Maimone – Maimone  
Keret aba su laore  
Keret ab su sikkau  
Maimone Laudau!

Maimone – Maimone  
Frage nach dem Wasser für das gesäte Getreide  
Frage nach dem Wasser für das ausgetrockneten Feld  
Maimone sei gepriesen!

Und weiter geht es, durch die **Via Sarcidano** und über die kleine **Piazza Pichi** kommen wir zur **Piazza Municipio**. Hier ist es sehr ruhig, kaum Menschen unterwegs. Die Touristeninformation im Rathaus hat geöffnet. Ich erhalte einige schöne Informationshefte.

Um den zentralen Platz in der Altstadt gruppieren sich, teils nur handtuchbreite, schmucke alte Palazzzi, u. a. der historische **Palazzo Comunale** (Rathaus), 19. Jh., **Palazzo Vescovile** (Bischofspalast), 18 Jh. und dann die **Cattedrale Duomo Santa Chiara**.

Der **Duomo Santa Chiara** ist der bedeutendste der insgesamt zehn Sakralbauten in der Altstadt. Er wurde im 13. Jh. errichtet. Seine dem Platz zugewandte Hauptfassade ist im romanisch-gotischen Stil ausgeführt, die sämtliche Elemente des pisanischen Stils aufweist, darunter die Blend-Arkaden im oberen Teil. Der Glockenturm wurde im Laufe der Jahre erheblich verändert. Die älteste der vier Glocken (1337) ist von Andrea Pisano. Die Kirche selbst wurde im späten 16. Jh. erweitert. Aus dieser Zeit stammen auch die Elemente im aragonisch-gotischen Stil – z. B. der Innenraum mit dem herrlichen steilen Kreuzrippengewölbe. Schön auch der Altarretabel von Sant'Antioco.

Rolf entdeckt, dass das Portal der Kathedrale offen steht. Wir schauen hinein, Putzfrauen sind gerade bei der Arbeit. Sie schließen die Kirche, erlauben uns aber, uns alles in Ruhe anzuschauen und zu fotografieren. Da haben wir Glück gehabt.

Nach der Besichtigung der Kirche durch die Via Giuseppe Verdi zur **Chiesa della Vergine Purissima**. Im Vergleich zu unserem letzten Besuch hier, schaut alles sehr herunter gekommen aus. Die Jesuitenkirche von 1578 hat leider geschlossen.

Die weiße Fassade mit ihren einfachen Linien stellt einen Kontrast dar zu dem roten Portal, welches von einem krummlinigen Tympanon gekrönt wird. Im Zentrum steht das Wappen der Jesuiten, während auf der Spitze des Portalsturzes ein Wappen des Salvador Serra, dem Gründer des Kollegs, zu sehen ist.

Es geht zurück. An der kleinen **Piazza Pichi** begeistert uns das **Teatro Electra**. Schön, dass an all den Sehenswürdigkeiten kleine Info-Tafeln angebracht sind, so wird unser Wissensdurst gestillt.

In den kleinen Gassen lohnt es sich auch, immer mal wieder nach oben zu schauen. Schöne schmiedeeiserne Balkone mit blühenden Blumen sind zu sehen. In einem kleinen Gemüseladen wird eingekauft, die

nette Inhaberin schenkt uns noch einiges an Gemüse, da sie bald schließt und heute Samstag ist. Die Waren würden sonst verderben. Ich bin mal wieder geplättet.

Unsere Ausbeute: Tomaten, Zwiebel, Gurke, Salat, Pfirsiche, Trauben, Pflaumen = 4,90 Euro. Zuhause kostet das wesentlich mehr.

Unterwegs zum Motorrad kommen wir auch an einem Sportgeschäft vorbei, wo ich ein paar neue bequeme Turnschuhe erstehe, die meinen Hallux nicht beeinträchtigen. Ersparnis 10 Euro. Die Schuhe passen, also gleich anbehalten und die alten da gelassen.

Dann setzen wir uns die Bar Cafe Sella, trinken etwas und beobachten die vorbei laufenden Menschen. Das ist wie Kino, denn man hat alles im Blick. Familien mit Kindern sind unterwegs, schlecht gekleidete Touristen (aus der Schweiz) und viele freundliche Menschen, die Hallo sagen. Die Italiener sind durchweg alle sehr gut gekleidet, das fällt einem direkt auf. Auch die Kinder sind nett angezogen.

Rolf hat sein übliches Glas Wasser, ich ein Glas Weißwein, stark wie Vernaccia, aber sehr lecker. Dazu gibt es Chips. Als ich zahlen will, kann ich es nicht fassen, zahle nur für den Wein, das Wasser ist umsonst.

Bevor wir heim fahren, kaufen wir noch 2 Doraden und zwei Forellenfilets, sowie Wein und alkoholfreies Bier ein. Dann schnell nach Hause, alles in der Kühlung verstauen. Wir müssen uns auch etwas ausruhen. Rolf verputzt eine Art Pizzasche, die Betty uns heute Morgen geschenkt hat. Gefüllt mit Zwiebeln, Tomaten, Pepperoni. Sehr lecker.

Nachdem wir uns ausgeruht haben, machen wir uns auf zur **Grotte San Giovanni** bei Domusnovas.

Ein Schild weist den Weg zur Tropfsteinhöhle durch Domusnovas zur kleinen Teerstraße, die mitten hinein in das menschenleere historische Bergbaugebiet führt, das sich zwischen dem Monte Marganai und dem Monte Linas bei Fluminimaggiore ausdehnt. Nach ca. 3 km sind wir am Ziel.

Zunächst halten wir an der **Chiesetta Campreste di San Giovanni Battista**. Das kleine Kirchlein hat geöffnet und so können wir hinein schauen.

Eine herrliche Sicht auf die umliegenden Berge haben wir hier, also erst einmal fotografieren. Dann fahren wir weiter bis zum Eingang der Grotte San Giovanni.

Das Außergewöhnliche an der ca. 1 km langen Höhle ist, dass sie noch bis vor wenigen Jahren als Straßentunnel genutzt wurde. Inzwischen ist sie aber für den Verkehr gesperrt, teilweise beleuchtet und kann zu Fuß durchwandert werden. Auf dem letzten Stück müssen wir die Taschenlampe von Rolfs Smartphone benutzen, man sieht sonst nicht die Hand vor Augen. Wir sind begeistert von der Höhle, was sich auch in vielen Bildern niederschlägt.

Am anderen Ende erreichen wir ein Bachtal in stiller Natur. Leider sieht hier alles etwas vergammelt aus. Schade, dass man den Picknickplatz, der dort angelegt wurde, so verkommen lässt.

Die Grotte ist ein beliebtes Ziel für Sportkletterer aus ganz Europa wegen der spektakulären Felswände. Auch heute sind hier einige anzutreffen, sie sind begleitet von z. T. riesigen Hunden. Wie es scheint, werden heute auch Anfänger an den Felswänden geschult. Allerdings sind diese Kletterer nicht besonders freundlich zu den Besuchern der Grotte. Außer uns sind noch einige sardische Familien hier unterwegs. Die Sanitäter, die am Eingang der Höhle Wache schieben, sind hingegen sehr nett und redselig.

Man muss für die Besichtigung der Grotte nicht bezahlen, was wir nicht verstehen. Mit einem kleinen Eintrittsgeld könnte man alles besser in Schuss halten.



Hinter der Grotte die San Giovanni beginnt der praktisch menschenleere großartige **Parco Regionale del Monte Linas-Orida-Marganai**, der sich auf ca. 22.000 ha Fläche rings um das Monte Linas Massiv ausdreht. In dieser einsamen, faszinierenden Berglandschaft liegen viele Relikte, die der hier seit vielen Jahrhunderten betriebene Bergbau hinterließ. Das Meiste ist sich selbst überlassen, zugewachsen oder eingestürzt. Zu den Überresten gehört auch ein Netz von Wegen und Pisten, die jedoch weder beschildert noch mit einem normalen PKW befahrbar sind. Wer sich hierher wagt, der sollte einen guten Orientierungssinn sowie gute Karte und Kompass besitzen.

Gegen 16 Uhr sind wir zurück Zuhause. Es ist sehr warm heute und wir genießen die Ruhe in unserem schönen Olivengarten.

Zum Abendessen gibt es Schweinesteak, Salat, Brot, Pfirsiche und Wein. Lange sitzen wir draußen und lassen den schönen Tag ausklingen.

**Sonntag, 01.10.2017**                      **32. Tag**  
**Villamassargia, B & B Il Castello di Gioiosa Guardia di Betty Mascia**  
**Besuch Carbonia – Treffen mit Anna-Lisa und Peter**  
**3 ½ Stunden**                      **27 Meilen = 44 km**

Wie immer ist der Sonntag eine Art Ruhetag.

Zunächst zahlen wir Betty 500 Euro als Acconto-Zahlung für unseren Aufenthalt. Dann gemütliches Frühstück. Rolf hat den Wetterbericht schon tagelang verfolgt und wir planen, wegen des bevorstehenden Regens, am 3.10. abends um 21 Uhr die Fähre von Golfo Aranci nach Livorno zu nehmen. Rolf bucht das im Internet: 1 Schlafkabine, 2 Personen und unser Motorrad.

Wir werden am 4.10. morgens in Livorno ankommen, fahren dann bis Tolmezzo im Friaul und übernachten dort. Hotel im historischen Stadtzentrum wird auch im Internet vorgebucht.

Ich bin froh, dass Rolf das alles so gut organisiert, so haben wir unterwegs keinen Stress.

Gegen 14 Uhr fahren wir nach Carbonia, dauert ca. 30 Minuten. Wir treffen uns dort nochmals mit Peter Schmidt und Anna-Lisa Mereu. Die Stadt wirkt wie tot, alles menschenleer, geschlossen. Doch eine kleine Bar hat geöffnet, wo wir uns dann zum Quatschen niederlassen. Rolf gefällt das besonders, endlich versteht er alles und kann mitreden. Peter ist ja Deutscher und Anna-Lisa spricht perfekt Deutsch.

Carbonia (ca. 29.000 Einwohner) ist provisorische Hauptstadt der im Februar 2016 eingerichteten Provinz Sud Sardegna. Carbonia liegt in der historischen Region Sulcis und bildet ihr urbanes Zentrum. Die etwa 70 km westlich von Cagliari gelegene Landschaft war früher sumpfig und wurde Anfang des 20. Jahrhunderts trockengelegt.

Carbonia wurde am 5. November 1937 von König Viktor Emanuel III. gegründet und am 18. Dezember 1938 im Beisein von Benito Mussolini eingeweiht. Die Stadt wurde gegründet, um den Arbeitern der nahen Kohleminen eine Wohnstatt zu geben (daher auch der Name). Diese wurden zwischen 1936 und 1947 errichtet und gaben in dieser Zeit bis zu 18.000 Menschen Arbeit. So hatte die Stadt schon zwei Jahre nach ihrer Gründung 29.000 Einwohner (Platz drei auf Sardinien nach Cagliari und Sassari).

Nachdem die Kohlelager Istriens an Jugoslawien gegangen waren, gewannen die sardischen Kohlelager neue Bedeutung. Daher hielten sich 1949 mehr als 60.000 Menschen in Carbonia auf. Mit der Zeit verlor die sardische Kohle an Bedeutung. Bis 1971 schlossen fast alle Minen, die Bevölkerung sank daher auf

30.000 Personen.

Um den Niedergang Carbonias aufzuhalten, wurden in den 1970er Jahren und darauf andere Industriekomplexe errichtet. In jüngerer Zeit erlebte Carbonia einen Aufschwung als Dienstleistungszentrum und von 2005 bis 2016 als Sitz der Provinzverwaltung (zusammen mit Iglesias) der Provinz Carbonia-Iglesias bzw. seit 2016 als provisorische Hauptstadt der Provinz Sud Sardegna.

Sehenswert:

Großes Bergwerk von Serbariu: Die Fördergerüste des Bergwerks bilden eines der Stadtkennzeichen. Einer der unterirdischen Stollen kann besichtigt werden.

Monte Sirai: Auf dem im Nord-Westen der Stadt gelegenen Berg befinden sich archäologische Fundstätten mit einer phönizischen Nekropole. Außerdem finden sich dort verschiedene Domus de Janas.

Piazza Roma: Der Platz in der Innenstadt präsentiert sich im typisch faschistisch-sachlichen Stil. Am Platz befinden sich das Rathaus und die Pfarrkirche zum Heiligen Pontianus im neoromanischen Stil, das Stadttheater, der Freizeitclub (Dopolavoro) und der Stadtturm (ehedem Likorenturm). Im nahen befindet sich das Denkmal des Bergarbeiters.

Museum der Kohle.

Gegen 17.30 Uhr sind wir zurück in Villamassargia. Zunächst ausruhen und duschen.

Zum Abendessen gibt es Lachforellenfilets, Salat, Brot, div. Obst, Käse und Wein. Und immer haben wir Oliven von Betty, die hervorragend schmecken.

Gegen 22 Uhr gehen wir schlafen. Langsam macht sich das anstrengende Fahren bemerkbar, wir sind seit 32 Tagen unterwegs.

**Montag, 02.10.2017                    33. Tag**  
**Villamassargia, B & B Il Castello di Gioiosa Guardia di Betty Mascia**  
**Nebida – Küstenweg – Pan di Zuccherò – Laveria Lamarmora (UNESCO)**  
**Cala Domestica – Spiaggia La Caletta – Fluminimaggiore - Minengrotte**  
**4 Stunden                    66 Meilen = 106 km**

Restzahlung unserer Rechnung an Betty und wie jeden Tag verwöhnt sie uns zum Frühstück mit diversen Leckereien.

Abfahrt gegen 9.30 Uhr. SS 130. SS 126. SP 83 nach Nebida. Unterwegs halten wir einige Male, um zu fotografieren. Scheußlich, auch hier entdecken wir wieder viel Müll in der schönen Landschaft.

In **Nebida** Halt an einem kleinen Park mit Info-Tafel. Ich bin immer wieder davon begeistert. Was mir nicht gefällt, sind künstliche Tulpen, die man dort eingebuddelt hat. Einige Camper stehen hier wild, leider auch mal wieder sehr unfreundliche Gesellen.

Wir begeben uns auf eine Wanderung oberhalb der Küste entlang. Der Weg führt kreisförmig um den Fels herum. Von hier aus haben wir herrliche Ausblicke und machen viele Bilder.

Das ehemalige Bergarbeiterdorf gehört zu Iglesias und liegt an der Südwestküste, in einer beneidenswerten Panorama-Lage mit Blick auf das Meer.

Mehr als 80 Jahre prägte der Bergbau das Leben im Ort. Die Einwohner verdienten ihren Lebensunterhalt mit der Förderung von Zink- und Bleierzen. Um 1985 endete diese Ära. Noch heute zeugen Ruinen von Erzwaschanlagen, einem zecheneigenem Hafen und verfallene Stollen vom Bergbau in Nebida.

Inzwischen hat sich das Dorf zu einem sardischen Ferienort gemausert. Es gibt u. a. ein paar herrliche Sandstrände: Portu Banda, Laveria-Lamarmora, Porto Raffa, Fontanamare, Plag'e Mesu, Punta S'Arena und Porto Paglia.

Doch das Schönste ist der Belvedere von Nebida. Ein phantastischer Aussichtspunkt mit weitem Blick auf den Golfo di Gonnese und die Felseninsel **Pan di Zuccheru**.

Der 133 m aus dem Wasser ragende Pan di Zuccheru verdankt seinen Namen seiner weißen, wie mit Zucker bestäubten Kuppe. Der Fels besteht aus Sturzkalkstein und entstand aus der Meereserosion. Bis vor kurzem noch wurde die Felseninsel, Fläche 0,03 km<sup>2</sup>, die von den Bewohnern gerne mit dem mehr als doppelt so hohen Pao de Acucar bei Rio de Janeiro verglichen wird, von Minenarbeitern bestiegen, die hier Galenit förderten. Nun soll der steilwandige Felsklotz für Kletterfreunde erschlossen werden.

Schräg gegenüber hängt der alte Zechenhafen Porto Flavia zwischen Himmel und Meer an einer senkrechten Wand. Hier wurden ab 1924 die Schiffe mit den Erzen aus den Bergwerken der Umgebung beladen.

Wir entdecken ein Haus unten am Meer, keine vernünftige Straße dorthin ist zu erkennen. Ob das Haus noch bewohnt ist? Wir sehen keine Menschenseele. Ich werde versuchen, heraus zu finden, was es mit diesem Haus auf sich hat.

Diese Aussichtsplattform gewährt uns grandiose Ausblicke: nach Süden bis nach Portoscuso und zur Isola San Pietro, nach Norden zum Pan di Zuccheru und nach Westen nur das weite herrlich blaue Meer. Und unter uns sehen wir die **Laveria Lamarmora**.

Sie liegt dort unten am Hang in der atemberaubenden Landschaft – eine Kombination aus Berg, alter Mine und endlosem Blau. 300 Stufen führen zu ihr hinunter.

2010 wurde die Laveria, die zum Weltkulturerbe der **UNESCO** gehört, von sehr hohen Wellen und Wind beschädigt. Sie drohte einzustürzen. Zäune mit Schildern – Pericolo di crollo – Einsturzgefahr – warnen.

Laveria Lamarora ist ein Traum für Lost Places Fans. Der Name rührt von Alberto Ferrero Conte de La Marmora her, dem reisenden General und Geologen, der sich sehr um Sardinien verdient gemacht hat. 1897 wurde die Laveria erbaut, geschlossen und verlassen wurde die Anlage in den 1930er Jahren. Damals wurden Mineralien aus den umliegenden Bergwerken hierher gebracht. Es gab in der Laveria eine sezione terra, in der das Gestein zertrümmert sowie Dreck und Sand entfernt wurden. Dann gab es die sezione rocciosa, um das gewonnene Blei und Zink zu reinigen.

Wir erkennen einen Wanderweg entlang der Küste, auf der einen Seite die Felsen, auf der anderen Seite das Meer. Il sentiero dei cinque faraglioni heißt dieser Weg – Weg der 5 Klippen/Felsen. Gemeint sind die fünf markanten Felsen im Golfo di Gonnese – Golfo di Leone.

Sie befinden sich an der Küste zwischen Fontanamare und Masua von Süd nach Nord:

Il Morte (Portu Raffa)

S'Agusteri (von Aragosta – hier fanden die Langustenfischer reichlich Beute)

Coppia di Portu Banda (ein großer und ein kleiner Felsen hinter Nebida)

Pan di Zuccheru

Rolf muss natürlich überall herum klettern, mir wird dabei immer Angst und bange. Einige Felsen sehen auch furchterregend aus. Hoffentlich stürzen sie nicht hinunter, wenn wir hier wandern.

Ein Schild erinnert daran, dass hier 1940 Daniele Pani, ein Beamter der Finanzbehörde, abstürzte in Ausübung seines Amtes (Verfolgung von Schmugglern). Traurig.

Das **Restaurant Al'906 Operaio** hat sich einen tollen Platz ausgesucht, von jedem Tisch aus sieht man den Pan di Zuccherò. Die Bar, die Küche etc. sind im Felsen untergebracht, in einem alten Sprengstofflager einer Mine. Die Toiletten befinden sich im alten Zündermagazin. Vor der Grottenbar spannt sich eine Panorama-Terrasse auf, die für uns zum Schönsten gehört, was Sardinien zu bieten hat. Leider hat die Bar noch geschlossen und so wandern wir weiter und gelangen zurück ins Dorf.

Hier fotografiere ich mal die Speisekarte des Restaurants Dal Capitano, die Preise erscheinen uns nicht hoch. Man muss also nur schauen, wo man auf Sardinien essen geht, denn nicht jeder kann ein Vermögen dafür ausgeben.

Unsere Tour geht weiter an der Küste entlang, durch eine traumhafte Felsenlandschaft, bis **Cala Domestica**. Cala Domestica ist auf der Staatsstraße 83 leicht zu erreichen. In Richtung Süden findet man nach Buggerru die Hinweisschilder, die bis zum Strand führen.

Cala Domestica liegt an der Südwestküste Sardiniens, südlich von Buggerru an einem stürmischen Küstenstrich, gut geschützt von zwei hohen und langen Felsvorsprüngen (Kalksteinformationen), auf denen große Macchiabüsche gedeihen. Der abwechselnd feine und kieselige, helle Sand hebt sich von dem kobaltblauen, glitzernden Meer ab. Um den Strand herum gibt es Dünen, die mit der typischen Macchia des Mittelmeerraums bedeckt sind.

Cala Domestica befindet sich in einem ehemaligen Bergwerksgebiet: Es sind dort heute noch die Ruinen der Bergwerksgebäude zu sehen, aber auch Lagerhallen und Halden, die darauf warteten, verschifft zu werden. Man erkennt noch Schächte und Tunnel und am rechten Ende der Bucht kommt man nach einem kurzen Weg durch einen ehemaligen Stollen an einen weiteren Strand, den **Spiaggia La Caletta**. Hier befindet sich die Mündung eines Sturzbaches. Direkt vor dem Strand, auf der Kalksteinhalbinsel in Richtung Süden, ist ein spanischer Küstenturm zu erkennen. Der Ort ist besonders bei Freunden der Unterwasserjagd sehr beliebt.

Ein kleines Paradies ist das hier. Nur wenige Menschen sind am Strand, zwei Familien mit Kindern. Zwei Männer, einer alt, der andere sehr jung, schaufeln den Sand, den der Wind auf die Stege geweht hat, weg. Eine mühsame Arbeit. Die Beiden schimpfen auf die Comune, die das eigentlich erledigen müsste.

Ein Schild warnt die Besucher: Es ist verboten, Sand, Steine oder Muscheln zu sammeln. Und es ist verboten, Hausmüll hier abzuladen. Und trotzdem, um die Mülleimer sieht es grauenvoll aus, wie auch oft an den Straßenrändern. Müll, wohin man schaut, verschandelt die schöne Landschaft.

Rolf schaut besorgt zum Himmel. Es sieht düster aus, Regen wird erwartet. Wir fahren weiter SP 83. Unsere schöne Bar, von der man einen tollen Blick auf den Hafen von Buggerru hatte, ist leider zu. Ob da zu wenig Gäste gekommen sind? Schade, man hatte von dort eine schöne Aussicht und die Preise waren sehr günstig.

Nochmals kurzer Halt an einer kleinen **Minen-Grotte**. Schnell ein paar Fotos, dann weiter. SS 126.

Nach **Fluminimaggiore** durchnässt uns ein heftiger Regen in wenigen Minuten. Erst bei einer Brücke in der Nähe der Grotte Su Mannau können wir uns unterstellen. Wir sind bis auf die Haut nass. Wie es scheint, regnet es sich ein, also fahren wir vorsichtig weiter. Auf der steilen Bergstraße Aquaplaning. Aber nach einigen Kilometern ist die Straße trocken, die Sonne scheint. Wir können es kaum glauben.

So trocknen wir ein bisschen, ehe wir gegen 13.30 Uhr Zuhause ankommen. Schnell alles zum Trocknen in die Sonne hängen. Relaxen, Duschen. Zum Abendessen gibt es Dorade, Salat, Brot, Trauben, Wein. Leider gehen unsere Ferien hier bei Betty zu Ende. Wir haben uns hier sehr wohl gefühlt.

**Fortsetzung mit Teil V  
Heimreise 3. bis 5. Oktober 2017**